

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der eingetragenen Hilfskassen der Metallarbeiter Nr. 29 und 89 zu Hamburg und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 $\frac{1}{2}$, in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 1. Oktober 1892.

Inserate die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 $\frac{1}{2}$. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Krise und kapitalistische Arbeiterliebe.

Die sozialistische Kritik hat schon oft nachgewiesen, daß in der kapitalistischen Gesellschaft die Begriffe völlig umgekehrt werden. Dazu gehört auch die verblüffende Unverfrorenheit der Kapitalisten, sich mit ihren des Geschäftsgewinnes halber angelegten Unternehmungen dem Volke gegenüber als Wohlthäter aufzuspielen und als solche öffentliche Anerkennung zu verlangen. Sie werden auch in der That häufig als solche anerkannt und verehrt von der kapitalistischen Presse, den Behörden, von ihren kapitalistischen Mitbürgern und auch von Arbeitern. Voraussetzung ist dabei nur der Erfolg. Je größer der Profit ist, den der Kapitalist aus seinen Arbeitern herauspreßt, je reicher er dadurch wird, desto mehr wird er verehrt und mit Ehrenämtern und Titeln („Kommerzienrath“) überschüttet; je mehr der Unternehmer Arbeiter beschäftigt, desto mehr wird er als Wohlthäter der Bevölkerung und der Gegend betrachtet und gibt er von seinem auf Kosten der Arbeiter angesammelten Mammon auch einige Profanen an seine ausgebeuteten Arbeiter ab, dann ist des Ruhmens und der Verherrlichung kein Ende mehr.

Unter diesen Umständen ist es in der kapitalistischen Gesellschaft eine ungemein schöne Sache, Kapitalist zu sein. Man wird durch die Ausbeutung der Arbeiter reich, genießt Alles, was das Leben schön und lebenswerth macht und hat nebenbei noch die ganz unbediente moralische Genugthuung, als edler und selbstloser Mann, der nur im Interesse des Ganzen Guano oder Knochenmehl erzeugt gefeiert zu werden.

Zu diesen unwahrhaftigen Dingen gehört auch die gelegentlich jeder Krise von den Unternehmern abgegebene Versicherung, daß sie nur im Interesse der Arbeiter den angeblich nicht rentirenden Geschäftsbetrieb fortsetzen — im Interesse der Arbeiter, im Interesse der übrigen Bevölkerung und im Interesse der ganzen Gegend. Welche Fluth von ganz ungewohntem Ebelmuth der Kapitalisten.

Aber in Wahrheit sind die kapitalistischen Beweggründe zur Fortführung der industriellen Betriebe in schlechten Zeiten ganz anderer Natur. Interessanter Weise ist es ein jüngerer, vollständig auf das nationalökonomische Blendwerk, wie es den Zwecken der Bourgeoisie frömmelt, gebrillter Professor, nämlich Dr. Julius Wolf an der Universität in Zürich, der uns die wahren Ursachen davon enthüllt, warum während der wirtschaftlichen Krisen die Fabriken nicht einfach gesperrt werden. Er sagt bei Besprechung der Wirtschaftskrisis in den achtziger Jahren: „Ein Zusammenbrechen industrieller Unternehmungen war nicht zu verzeichnen, öfter eine glatte Liquidation und die Produktion erhielt sich in ihrem früheren Umfange, wenn sie auch dadurch nur die Läger verstärkte und die Preise sinken machte. Die gesunkenen Preise bedeuteten

fast überall einen Verzicht (?) auf den Unternehmergewinn, aber man arbeitete weiter, um nicht auch die Zinsen des Kapitals preiszugeben und nicht den Werth der Anlage zu reduzieren, wie die Nichtbenutzung es in der Regel zur Folge hat. Diese Beibehaltung der Produktion in ihrem bisherigen Umfange, diese Ueberproduktion trotz der Ueberproduktion ist etwas, was die Krise ganz besonders charakterisirt.

„Die tieferen Gründe dieser Erscheinung liegen aber in dem Uebergewicht, welches in der modernen Fabrikation der Maschine, also der Investition gegenüber dem Arbeiter zukommt. Der Arbeiter kann entlassen werden, die Maschine nicht. Die Maschine bleibt und will also ausgenutzt sein. Man kann bereit aussprechen: Sobald das Fabrikationsprodukt sich nach seinem Werthe zum größeren Theile aus der Arbeit der Maschine aufbaut, besteht das Bestreben, die jeweilige Produktion selbst gegen niedrige Preise zu behaupten. Der Industrielle verzichtet (?) also nothgedrungen auf die Chance, den Preis über kurz oder lang wieder höher zu setzen. Das ist eine Erscheinung, die ihre weitreichende Bedeutung besitzt, die aber in der Allgemeinheit eines Gesetzes nachzuweisen erst die gegenwärtige (1888) Krise ermöglicht hat.“

Zunächst eine kurze Bemerkung zu den beiden von uns eingeklammerten Fragezeichen und zwar zuerst zum zweiten. Professor Wolf sagt, der Industrielle führt seine Produktion bei niedrigeren Preisen fort und verzichtet „also“ dadurch auf die Aussicht einer früheren oder späteren Erhöhung oder Steigerung der Preise. Das anscheinend logisch zwingende „also“, sowie die ganze damit verknüpfte Behauptung ist nichts anderes als professorale Phantasie. Gerade die Hoffnung auf Wiedereintritt besseren Geschäftsganges, eines neuerlichen industriellen Aufschwunges und damit verbundener erhöhter Rentabilität ist die Veranlassung, warum in Zeiten wirtschaftlicher Krisen die Betriebe fortgeführt werden. Wäre diese Aussicht nicht vorhanden, so würden die Unternehmer bei Eintritt der Krise, wo sie nach Professor Wolf „auf den Unternehmergewinn verzichten müssen“, also — offenbar mit Schaden produziren, d. h. zusehen, ohne Zweifel den Betrieb ganz einstellen und von ihrem reichlich erworbenen „Entbehrungslohn“ fernhin angenehm leben, statt denselben, nämlich ihr Vermögen, hinter dem Guano oder dem Knochenmehl oder anderen Produkten nachzuwerfen. So viel zu den beiden Fragezeichen.

Aber weiter: Ist es denn wirklich wahr, daß während des Wankens einer wirtschaftlichen Krise die Unternehmer ohne jeden Gewinn produziren? Hören wir auf diese Frage den gewandten Professor Wolf: „Muß der Industrielle im Punkte des Preises sich resigniren, weil er gezwungen ist, auch bei niedrigeren Preisen seine Produktion aufrecht zu erhalten, so will er damit doch nicht auf

lohnende Produktion verzichten (Wah!). Seine Thätigkeit wendet sich daher dem anderen Faktor, der den Gewinn bestimmt, den Produktionskosten zu. Er sucht sie herabzudrücken — vorzugsweise durch Materialersparniß und durch bessere Ausnützung der vorhandenen Kräfte. Eine solche Verminderung der Produktionskosten ist denn auch im Laufe der letzten Jahre auf allen, geradzum allen Gebieten der Industrie eingetreten und zwar eine Produktionskostenverminderung von solcher Bedeutung, daß man sich fragen kann, ob der Vortheil, der durch sie der Volkswirtschaft für alle Zukunft erwächst, den ungeheuren Schäden der Krise nicht gleichwerthig gegenübersteht. Aus den Vorgängen in der Krise läßt sich also der Nachweis führen, daß die mit der Maschine arbeitende Industrie in höherem Maße auf die fortschreitende Produktionskostenverminderung angewiesen ist als die Industrie, in welcher noch der Arbeiter einen Ausschlag gibt.“

Nach den vorausgegangenen sophistischen Wendungen und professoralen Phantastereien hätten wir uns endlich auf dem Boden der Wirklichkeit gefunden und was da — in den vorstehenden Sätzen — der gelehrte Herr Wolf sagt, entspricht allerdings den Thatfachen. „Materialersparniß und bessere Ausnützung der vorhandenen Kräfte“, d. h. Antreiben und Ueberanstrengung der Arbeiter bis zum Exzeß — und, was der Herr Professor nicht ausdrücklich angeführt hat und in späteren Sätzen auch nicht recht gelten lassen will, Lohnherabsetzungen, diese drei Faktoren zusammengenommen, sind die Geheimmittel, durch deren Praktizierung die Unternehmer auch während der Krise ihren „rechtsschaffenen Entbehrungslohn“ sich zu sichern wissen.

Zu dem Theoretiker noch einen Praktiker. In seinem Jahresberichte für 1891 konstatiert der badiische Fabrikinspektor Wörtschoffer die in verschiedenen Gewerbe- und Industriezweigen eingetretene Geschäftsstockung und bemerkt dazu, daß trotz der Klagen der Unternehmer über schwierigen Absatz und weniger lohnende Preise Reduktionen in der Zahl der Arbeiter nicht stattgefunden haben. „Das große, in solchen stehenden Anlagen festgelegte Kapital gestattet eben nicht, daß in schwierigen Zeiten und bei unlohnendem Geschäftsgange der Betrieb ganz oder theilweise eingestellt werde...“

Hiervon hält wohl die Erwägung ab, daß die mit der Einschränkung nothwendig verbundene Steigerung der allgemeinen Geschäftskosten in solchen Zeiten nur die Schwierigkeit des Absatzes vermehren würde.“

Die übrige Bevölkerung und Gegend irgendetwas als Beweggründe mitspielen. Wenn seitens der Kapitalisten und ihrer verschiedenen Lakaien solche Beweggründe demnach vorgegeben werden, so ist das eitel Heuchelei und berechneter Schwindel.

Daß die Unternehmergewinne in kritischen Zeiten auf jeden Fall derart sind, daß sie die Kapitalisten vor dem Verhungern schützen, ja daß sie in Folge der geringeren Löhne und intensiveren Ausbeutung der Arbeiter häufig sogar höher sind als in guten Zeiten, beweisen uns die Rechnungsabschlüsse der Aktiengesellschaften, an deren Aktionäre Dividenden von 20, 30, 50 Prozent und noch mehr ausbezahlt werden.

In dieser Beziehung stimmen übrigens ebenfalls die praktischen Beobachtungen des badiischen Fabrikinspektors mit den theoretischen Auslassungen des Professors Wolf überein. Herr Wörtschoffer sagt nämlich: „Nicht überall hat aber der unzweifelhaft eingetretene industrielle Rückgang, welcher ja auch keine tiefgehenden Störungen des Erwerbslebens, sondern wahrscheinlich nur auf das Uebersteigen der Produktion über den vorhandenen Bedarf zurückgeführt werden kann und dessen störende Wirkungen daher durch die normale Weiterentwicklung der Verhältnisse von selbst aufgelöst werden, auch eine größere Schmälerung der Gewinne der Arbeitgeber verursacht. In einzelnen Industriezweigen wurden immer noch größere Gewinne erzielt trotz der hohen Kohlenpreise und der angeblich gestiegenen Löhne...“

So ist es also auch mit dem Blendwerk von dieser „Wohlthätigkeit“ nichts mehr. Wie dem wohlthätigen „Zweckesser“, dem wohlthätigen „Bazarsdame“, dem wohlthätigen Wallbesucher, dem wohlthätigen Volksküchen-Dräger und Protokollanten, dem wohlthätigen fabrikantlichen Erbauer von Arbeiterhäusern und allen den mancherlei anderen „Wohlthätigern“ von der profanen Kritik der Sozialdemokratie der trügerische Nimbus zerstört wurde, so erscheint nun auch der wohlthätige „verlusttragende“ Unternehmer als spekulativer Demagog und unverdorbener Plusschneider. In dieser klaren Situation verschwindet alles täuschende Flitterwerk und Deforum und es stehen sich offen gegenüber: Ausbeuter und Ausgebeuteter.

Einheitlichkeit der Produktion.

Der Sozialismus beabsichtigt und bedingt die Einigung und planmäßige Regelung der Gesamtproduktion.

Die gewaltige, alles bisher Dagewesene ungleich weit überbietende Bedeutung dieser Forderung ist nicht so leicht zu erfassen.

Man stelle sich einmal vor, es sollten nur alle großen Produktionsunternehmungen der Eisenbranche, die es in Berlin gibt, vereinigt werden. Es bestehen da selbst als bedeutendste Fabriken der Berliner Metallindustrie: 1. die von Borfig für Dampfmaschinen, Dampfessel, Trans-

missionen, Gußwaaren und hydraulische Pressen. 2. Die Berliner Maschinenbauanstalt, vormals L. Schwarzkopff, für Lokomotiven, Kriegsmaterial, allgemeinen Maschinenbau und elektrische Maschinen (die 1889/90 einen Umsatz von über 7 Millionen Mark hatte). 3. Die Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Ludwig Löwe u. Co., für Werkzeug- und Arbeitsmaschinen und Waffenfabrikation, sowie Einrichtungen für Waffen- und Munitionsfabriken (die in genanntem Jahre einen Reingewinn von 974,000 M hatte). 4. Die Berliner Werkzeugmaschinenfabrik vorm. L. Seutke. 5. Die Maschinenfabrik Chtlop. 6. Die Maschinenbauanstalt von Toppe u. Co. 7. Die Aktiengesellschaft für Eisengießerei und Maschinenfabrikation, früher Freund u. Co. (welche letztere 1890 15,810 Tonnen Gußwaaren, im Werthe von 2,896,262 M herstellte). 8. Die Fabrik hauswirthschaftlicher Maschinen von Ubrüg u. Co. (die 1890 80,000 Wirthschaftswagen, 120,000 Reibemaschinen, 30,000 Fleischhack- und 2000 Probsehreibemaschinen, sowie 100,000 Spirituskocher verfertigte).

Wenn man sich diese wenigen, nur durch ein paar allerbürgstige Angaben schattenhaft gekennzeichneten Großbetriebe eines einzigen möglichst eng begrenzten Produktionsgebietes vereintigt denkt, fällt sich in unserer Phantasie bereits ein Konglomerat*) von Produktionsunternehmen zusammen, das nur noch in den allergrößten Industrieetablissemens der Gegenwart — denen von Krupp in Essen z. B., ihre schwachen Vorbilder findet.

Nun aber bedenke man, daß es für die sozialdemokratische Gesellschaft darum zu thun sein wird, nicht bloß die großen Unternehmungen der Eisenindustrie einer oder mehrerer Großstädte, eines oder mehrerer Länder zu vereinigen und in alle Produktionsanstalten dieser Art dieselbe Ordnung und Planmäßigkeit und einen festen dauernden Zusammenhalt hineinzubringen, sondern, daß dieselbe Ordnung und Planmäßigkeit und derselbe organische und unzerstörliche Zusammenhang herzustellen sein und sich zu erstrecken haben wird über alle Produktionsunternehmungen jänmlicher Arbeitsgebiete der Kulturwelt.

Noch ein paar Zahlen mögen wenigstens einen Theil des Horizontes kennzeichnen, um den es sich ereinst, hoffentlich recht bald, bei der Sozialisirung der Weltproduktion handeln wird.

Werfen wir nur auf einen Zweig der Textilindustrie, den bedeutendsten der Zweige derselben allerdings, einen Blick — auf die Baumwollenindustrie. Der Verbrauch Europas an Baumwolle belief sich durchschnittlich in den Jahren 1881/82 auf 1156 Millionen Kilogramm und in den Jahren 1889,90 auf durchschnittlich jährlich 1661 Millionen Kilogramm, und der Gesamtverbrauch des Jahres 1891 bis 1892 beträgt rund 2000 Millionen Kilogr. Baumwolle. Im Jahre 1880 gab es in Europa 58,6 Millionen Baumwollspindeln.

Im Jahre 1885 betrug die Zahl der Webstühle in Europa 820,000. Zur selben Zeit waren in der nordamerikanischen Baumwollenindustrie 225,759 Webstühle und in Ostindien 16,443 thätig, im ganzen also innerhalb der gesamten Kulturwelt 1,100,000 Webstühle. Für die Gesamtheit der Baumwollspindeln war ein Anlagekapital nöthig von nahezu 3 Milliarden Mark, und auf die 1,100,000 Webstühle kommt, wenn man die Anlagekosten für einen Webstuhl auf rund 900 M rechnet, eine Summe von 990 Millionen Mark noch hinzu. Der Rohstoff kostete Anfang 1892 bei sehr niedrigen Preisen an den Verbrauchsstätten rund 1600 Millionen Mark. Schätzt man den Kohlenkonsum auf die

Spindel und das Jahr nur auf 60 Pfund Steinkohle und den für den Webstuhl auf durchschnittlich 1500 Kilogramm, so haben die Kohlenwerke den europäischen Baumwollspinnereien und Weberien jährlich nicht weniger als 84,4 Mil. Zentner Kohlen zu liefern. Die in ganz außerordentlichem Maße arbeitssparenden Erfindungen von Hargreaves, Arkwright und Crompton haben die Zahl der bei der Baumwollindustrie nöthigen Arbeiter ganz ungeheuer verringert, so daß man für Europa gegenwärtig auf 1000 Spindeln nur 8 Arbeiter und auf 3 Webstühle nur 2 Arbeiter zu rechnen braucht. Trotzdem ist für die europäische Baumwollindustrie allein noch eine Arbeiterzahl von 1,080,000 Personen erforderlich. Für die gesamte Baumwollindustrie aber dürften nahezu 1 1/2 Millionen Arbeiter thätig sein bei einem Gesamtanlage- und Betriebskapital für die zugehörigen Unternehmungen von mindestens 6 Milliarden Mark. Und der Werth der jährlich durch die Baumwollindustrie erzeugten Halb- und Ganzfabrikate übersteigt zweifellos die Reifensumme von 5 Milliarden Mark.

Macht man sich einen auch nur annähernd zutreffenden Begriff von dem Umfang und der materiellen Bedeutung der berührten Produktionsgebiete, so dämmert einem auch eine Ahnung davon auf, wie viel durch die egoistische, anarchische Produktionsart der Bourgeoiswelt an der Produktion und an der Menschheit gesündigt werden mag; wie ungeheuer die Produkte vertheuert werden müssen; wie durch das kapitalistische Produktionssystem, dessen oberster Grundsatz nicht die Einheitlichkeit und planvolle Ordnung der Gesamtproduktion, sondern der Krieg aller Produzenten gegen alle ist, der größte Theil aller Produktionsunternehmungen, statt in herrlichster Blüthe zu stehen, wie es die fortschreitenden Bedürfnisse der Menschheit in reichstem Maße ermöglichen, stets dicht am Abgrunde des Ruins erhalten werden kann.

Kehren wir zu einem Kapitel aus der neuesten Geschichte der uns Metallarbeiter zunächst angehenden Eisenindustrie zurück, welches ebensowohl die Verderblichkeit der Bourgeoisproduktion, wie die Nothwendigkeit der Einführung der sozialistischen Produktionsweise darthut.

Im Anfange der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts hat die Eisenindustrie, wie wir wissen, im allgemeinen mächtige Fortschritte gemacht. Der Aufschwung auf industriellen Gebiete ging von den Vereinigten Staaten in Nordamerika aus. Der Reichthum der Vereinigten Staaten an Getreide hatte dort eine Prosperität zur Folge, welche in dem stärkeren Bedarf europäischer Waaren zum Ausdruck kam. Der Bau neuer Eisenbahnen und die Abnützung der Maschinen und Geleise auf den älteren Bahnen veranlaßte einen sehr starken Verbrauch von Eisen. Wäre die Weltproduktion damals bereits zur einheitlichen Regelung gelangt gewesen, so hätte die europäische Produktion dem amerikanischen Bedarf annähernd angepaßt werden können; da aber die kapitalistische Produktionsweise und die Spekulation in's Unbekannte hinein herrschte, so ward die Bedeutung der amerikanischen Nachfrage weit überschätzt, weil man die Nachfragen nicht nur als unmittelbare Deutung des Bedarfs, sondern auch als die Einleitung weiterer großer Bestellungen ansah. Das war aber ein großer Irrthum. Die europäischen Produkte gingen bei ihrer Ankunft in Amerika nur theilweise in den Kontum über, der Rest ward aufgeschichtet und brühte für die weiteren Waarenlieferungen umsomehr auf die Preise, als der fernere Bedarf ohnehin bei weitem nicht den Erwartungen ent-

sprach. Die falsche Berechnung der europäischen Eisenindustriellen hatte zur Erweiterung der Produktion geführt, die man nun nicht so leicht einschränken konnte, beziehungsweise wollte. Es mußte daher nach den Geständnissen bedeutender deutscher Industriellen nach künstlichen Hilfsmitteln umgeschaut werden und dieselben wurden für die deutsche Eisenindustrie dadurch geschaffen, daß diese bei einer Reihe von Submissionen im Ausland die Offerten Großbritanniens durch Unterbieten schlug, trotzdem die Transportkosten aus Deutschland größer waren als aus dem großbritannischen Produktionsgebiet. Die Preise, zu denen die Lieferungen übernommen wurden, waren eingestandenmaßen für die deutsche Industrie vielfach verlustbringend. Das System dieser Art des Absatzes war vom Standpunkt einer vernünftigen Weltproduktion betrachtet der blanke Unsinn, aber ein Unsinn, der aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise mit Nothwendigkeit hervorging.

Was im Auslande eingebüßt wurde, mußte im Inlande und an den Arbeitern wieder herausgeschlagen werden. Die deutsche Konkurrenz schädigte die kapitalistischen Produktionsunternehmer derselben Produktionsgebiete und die Arbeiter in England sowie die Arbeiter der Eisenindustrie und die Konsumenten derselben in Deutschland, wenn auch die deutschen Produktionsunternehmer zum Theil mit blauem Auge oder sogar noch mit Profit davonkamen.

Wie aber hätte das immense Anschwellen des amerikanischen Bedarfs an Eisenprodukten die Gesamtindustrie befruchten und erweitern müssen und der Gesamtarbeiterschaft nützen und ihre Lage verbessern können, wenn die Eisenbahnbauten in Amerika und die Eisenproduktion in Europa während des letzten Menschenalters in planmäßiger Einheitlichkeit betrieben worden wäre!

Da sich zur Erfüllung dieser Forderung die Kapitalisten nicht verstehen, so werden sich die Arbeiter aller Länder zu diesem Zwecke die Hände reichen.

Der englische Gewerkschaftskongress.

(Aus dem „Vorwärts“.)

Der allgemeine Gewerkschaftskongress, der seit Kurzem in Glasgow, der größten und industriellsten Stadt Schottlands, tagt, wird Alles in Allem vielleicht keinen so großen Fortschritt gegen seine Vorgänger markiren, wie die Kongresse von Liverpool und Newcastle, aber er wird, so weit sich bis jetzt übersehen läßt, die Resultate dieser bekräftigen und einige Schritte in der von ihnen eingeschlagenen Richtung weiter thun. Epoche machende Neuerungen vollziehen sich nicht jedes Jahr und eine so große Körperschaft, wie sie die gewerkschaftlich organisirten Arbeiter des britischen Reiches darstellen, braucht immer eine gewisse Zeit, bis sie sich eine neue Idee vollständig zu eigen gemacht hat. Es würde sogar durchaus nicht wunderbar sein, wenn zeitweise einmal ein kleiner Rückschlag in das Geleise der alten Gewerkschaftspolitik sich ereignen sollte. Derartige Möglichkeiten sind um so weniger ausgeschlossen, als die englischen Arbeiter von jeher sich wenig um Theorien gekümmert haben, sondern sich fast ausschließlich durch ihre praktischen Erfahrungen haben leiten lassen. Das hat manche unläugbare Vortheile, aber zugleich auch den großen Nachtheil, daß man dabei schließlich in immer größere Abhängigkeit von den kleinen Tageserscheinungen geräth und selbst in den besten Fällen mehr von den Verhältnissen geschoben wird, als man sich über sie erhebt.

Die große Wandlung in der Stellungnahme der englischen Gewerkschaftler zur

Wachstumsfrage ist ja auch in der Hauptsache Produkt der veränderten Lage des englischen Industriemarktes. Weil sich dieselbe aber nicht in allen Industriezweigen gleichmäßig äußert, sind mindestens lokale Rückschläge nicht ausgeschlossen. Aber trotzdem geht der Strom der Bewegung unablässig vorwärts, die kleinen Windungen, die er hie und da macht, können nur den Blick des absolut Unwissenden täuschen oder dessen, der die Wahrheit nicht sehen will, weil er sich vor ihr fürchtet.

Wenn z. B. in einem Walliser Bergwerk neulich die Bergarbeiter selbst die Rückkehr von der Wachstumsarbeit in zwei Schichten zur einschichtigen Arbeit mit längerer Stundenzahl verlangten, so geschah es unter dem Einfluß rein lokaler Konkurrenzverhältnisse. Was will aber dieser vereinzelte Fall gegenüber der Thatsache beweisen, daß nun auch die Textilarbeiter von Lancashire, bisher auf allen Kongressen die stärksten Gegner des gesetzlichen Wachstumsentages, in hellen Schaarren zu ihm überlaufen? Unter der Wirkung der großen Krisis, die auf ihrer Industrie lastet und nicht weichen will und deren Last die Unternehmer auf sie allein abzuwälzen suchen, sind die Arbeiter zu Tausenden und Zehntausenden zu der Ueberzeugung gekommen, daß die bisher angewendeten kleinen Auskunftsmitel, wie die zeitweilige tageweise Aussetzung der Arbeit gar nichts nützen, sondern im Gegentheil durch Verschleppung eher schaden und daß daher eine allgemeine Verkürzung der Arbeit unumgänglich nothwendig ist. In Oldham haben die zwölf Sektionen des 17,000 Mitglieder zählenden Spinner- und Webereiarbeitervereins in überwiegender Mehrheit — die meisten einstimmig — sich für den Wachstumsentag entschieden, bezugleich alle dortigen Branchen eines anderen Arbeitervereins mit einer Ausnahme, während von den Mitgliedern des Oldhamer Webervereins in Urabstimmung 1822 für und nur 818 gegen den Wachstumsentag stimmten. In Ashton-under-Lyne war das Stimmenverhältniß unter den Webern 4236 gegen 647 und 202 neutrale, in Preston 3632 für, 659 gegen, in Blackburn 2999 für, 2413 gegen, 104 neutral, in Bolton, Rochdale und anderen Orten erklärten sich große Webervereinsammlungen einstimmig für den Wachstumsentag und ebenso Versammlungen von Spinnern dieser Distrikte. Daneben fehlt es allerdings auch nicht an Beispielen einer ablehnenden Mehrheit, aber an den Hauptorten ist die Mehrheit gewonnen und selbst die Minderheit ist oft nur aus bedingten Gegnern zusammengesetzt — solchen, die von einem auf England beschränkten Wachstumsentag eine weitere Schädigung der Konkurrenzfähigkeit Englands befürchten, aber sofort für einen solchen wären, wenn die festländischen Arbeiter wenigstens verhältnißmäßig Schritt mit den englischen Arbeitern hielten.

Ein Antrag, der sich mit dem Prinzip des Wachstumsentages beschäftigt, ist für den diesmaligen Kongress nicht angemeldet, wohl aber ein Antrag des Generalsekretärs des englischen Zimmererbundes und Vorsitzenden des Liverpooler Kongresses, W. Matkin, auf Einberufung des internationalen Kongresses, der sich speziell mit der Wachstumsfrage beschäftigen soll. Die übrigen der vorher angemeldeten Anträge betreffen meist solche Fragen, die sich auf relativ wichtige Spezialreformen in der Arbeitergesetzgebung beziehen, die aber auf keinerlei durchgreifende Ueänderungen des Arbeitsverhältnisses hinauslaufen. Dahin gehört zum Beispiel ein Antrag auf Reform des Haftpflichtgesetzes im dem Sinne, daß es den Unternehmern künftighin verboten sein soll, sich durch Spezialkontrakte mit ihren Arbeitern von den Verpflichtungen des Gesetzes zu be-

*) Zusammenmengung, Zusammenbauung.

freien und daß die bisherige Maximalgrenze für Entschädigungen aufgehoben werden soll. Es ist nicht das erste Mal, daß dieser Antrag eingebracht wird, er bildet vielmehr eines der Erbstücke des Gewerkschaftskongresses, aber er hat diesmal eine erhöhte Bedeutung, weil er sich an die Adresse des neuen liberalen Kabinetts wendet. Als die konservative Regierung in einer der letzten Sessionen eine Novelle zum Haftpflichtgesetz einbrachte, welche einige kleine Verbesserungen enthielt, haben die Arbeiter-Abgeordneten sie zu Falle gebracht, weil die Regierung, aus Rücksicht für die großen Eisenbahn- u. c. Gesellschaften, namentlich in dem Punkte der Spezialkontrakte nicht nachgeben wollte. Jetzt wird man ihre Nachfolgerin auf die Probe stellen. Ebenfalls ein altes Erbstück der Gewerkschaftskongresse war ein Antrag auf Erziehung eines Gerichtshofes, der sich, ähnlich wie die irische Landgerichtshöfe mit der Regulierung der Pachtfrage, mit der Regelung der Bergregale und Wege-rechte beschäftigen soll, die vielfach sehr schwer auf der Bergbau-Industrie lasten. Der Kongreß fand jedoch, und dies ist für den auf ihm herrschenden Geist bezeichnend, daß es nicht rathsam sei, durch einen solchen Gerichtshof den Bergregalen und Wegerechten noch einen besonderen gesetzlichen Titel zu verschaffen und entschied sich kurzerhand für die Nationalisierung (Verstaatlichung) derselben. Ein Amendement des Londoner Sozialisten Macdonald zu einem auf die Forderung von Diäten für die Parlamentsmitglieder bezüglichen Antrag, das dahin ging, Niemand bei den Wahlen zu unterstützen, der sich nicht für die nationale, d. h. staatliche Kontrolle der Produktions- und Zirkulationsmittel erklärt, wurde zwar abgelehnt, erhielt aber doch von 281 Abstimmenden nicht weniger als 128 Stimmen.

In der Frage des politischen Kampfes hat der Kongreß ein Amendement Kerrs angenommen, wonach das Parlamentarische Komitee des Kongresses einen Plan zur wirksameren Verfechtung von Arbeiterkandidaturen und namentlich zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel ausarbeiten und den Sektionen der Gewerkschaften noch vor dem nächsten Kongreß rechtzeitig unterbreiten soll; ebenso ein Zusatz-Amendement eines schottischen Delegirten, vor das Wort „Arbeitervertretung“ in der Resolution das Wort „unabhängig“ zu setzen. Das letztere Amendement erhielt allerdings nur eine Stimme Mehrheit — 141 gegen 140 ablehnende — aber gegen früher ist doch eine entschiedene Wendung zur Gründung einer selbstständigen Arbeiterpartei zu verzeichnen. Es kommt ja auch gar nicht darauf an, daß der letzte Schritt hierzu von den Gewerkschaften ausgeht, die Hauptsache ist, daß der Gedanke der Emanzipation von den bürgerlichen Parteien in den Reihen derselben immer mehr Boden faßt. Dafür, daß sie eines Tages mehr sein wird als eine Nichts-als-Gewerkschaftler-Partei, wie sie von Vielen noch aufgefaßt wird, werden die Verhältnisse sorgen.

Ein Antrag, über die Mitglieder des parlamentarischen Komitees, „die zugleich Mitglieder des Parlaments sind und als solche gegen das Achtstundengesetz für Bergarbeiter sprachen und stimmten, ein Tadelvotum auszusprechen“, fiel gleich in der ersten Sitzung des Kongresses durch, nachdem die Betreffenden — Wilson und Fenwick — sich darauf berufen, daß sie ihre Abstimmung nach dem Mandat ihrer Wähler, die sie ins Parlament geschickt, einzurichten hätten, diese aber — Wilson ist in Durham und Fenwick in Northumberland gewählt — Gegner des gesetzlichen Achtstundentages für Bergarbeiter seien. Solche Widersprüche sind auch so lange unvermeidlich, so lange die Arbeiterpartei gewerkschaftlich bleibt, statt

soziale und politische Partei zu werden. Uebrigens hat auf diesem Kongreß ein Bergarbeiter-Delegirter des Durham-Distrikts, Namens Charlton, selbst zu einem auf die Maschinenisten an den Bergwerken bezüglichen Antrag das Amendement gestellt, daß der Arbeitstag derselben gesetzlich auf acht Stunden im Maximum beschränkt werden solle. Zu diesem Wanken in den Reihen der Durham Bergleute hat der jüngste Streik in den dortigen Distrikten ein großes Stück beigetragen.

So viel für heute. Im Begriff, den Brief zu schließen, lese ich noch in einem Telegramm, daß der Kongreß bei Berathung des oben erwähnten Matkin'schen Antrages beschlossen haben soll, statt den internationalen Arbeiterkongreß von 1893 zu beschicken, einen eigenen internationalen Kongreß behufs schnellster Erklämpfung des Achtstundentages sofort einzuberufen. Da nicht hinzugefügt wird, ob dann der Achtstundentag den ersteren aufheben soll, überhaupt jede Andeutung darüber fehlt, woraufhin und unter welcher Motivierung der Beschluß gefaßt wurde, enthalte ich mich vorberhand jeder Bemerkung über ihn. Man wird ihn erst beurtheilen können, wenn der ausführliche Bericht über die betreffende Abstimmung vorliegt.

II.

Es ist in der That richtig, daß der Kongreß in seiner Sitzung vom 8. September den Beschluß gefaßt hat, einen eigenen, ausschließlich der Frage des Achtstundentages gewidmeten internationalen Kongreß einzuberufen. Der betreffende, von Matkin aus Liverpool eingebrachte Antrag lautet wie folgt:

Es werde beschlossen, daß nach der Ansicht des Kongresses die Frage einer internationalen Herabsetzung der Arbeitsstunden auf acht im Tag von hinlänglich dringender Bedeutung ist, um die Abhaltung eines internationalen Kongresses zu erheischen, der die Frage in Hinblick auf eine Verständigung diskutieren soll, auf Grund deren eine gemeinsam vereinbarte und gleichzeitige Aktion zur Verwirklichung dieser Forderung ins Werk gesetzt werden kann, und wir weisen hierdurch das parlamentarische Komitee an, einen derartigen Kongreß unverzüglich einzuberufen.“

In der Begründung dieses Antrages führte Matkin aus, man habe auf den beiden letzten internationalen Kongressen zwar Resolutionen zu Gunsten des Achtstundentages gefaßt, aber wenig zu seiner Verwirklichung gethan, daher scheine ein Spezialkongreß zur Berathung der Mittel und Wege, wie man am ehesten den Achtstundentag erreichen könne, sehr wünschenswerth. Der Unterstücker des Antrages, ein Delegirter der Textilarbeiter von Lancashire, Shackleton aus Accrington, setzte hinzu, es sei, um ohne Schädigung zum Achtstundentag zu gelangen, unbedingt nothwendig, von den Vertretern der anderen Länder zu hören, wie weit sie bereit wären, in dieser Angelegenheit vorzugehen. W. Barnell, Möbel-schreiner aus London, unterstützte von G. Quetch aus London, stellte dagegen den Antrag, den auf 1893 nach Zürich einberufenen Internationalen Kongreß zu beschicken. Die Achtstundentagsfrage, führte der Letztere aus, bedeute nicht die ganze Arbeiterfrage, es seien noch andere, ebenso wichtige Fragen mit den Arbeitsgenossen anderer Länder zu berathen, und darum empfehle sich die Beschickung des Züricher Kongresses.

Bei relativ geringer Betheiligung — es war eben schon der vierte Kongreßtag — wurde der Antrag Matkin mit 189 gegen 97 Stimmen, welche das Amendement Barnell-Quetch erhielt, angenommen.

Ich will die Frage, ob hier nicht eine von den „Alten“ hinter den Kulissen in Szene gesetzte „Schiebung“ vorliegt, un-

tersucht lassen. Bezeichnend ist jedenfalls, daß es erst einer wiederholten Aufforderung des Generalsekretärs der Gasarbeiter-Union, W. Thorne, bedurfte, bevor sich der Sekretär des Parlamentarischen Gewerkschaftskomitees Fenwick, dazu herbeiließ, das an den Kongreß adressirte Einladungsschreiben des Züricher Einberufungskomitees für den nächsten internationalen Kongreß aus seiner Mappe zu nehmen und dem Kongreß vorzulesen. Da Fenwick wieder gewählt ist, und auch sonst das neugewählte parlamentarische Komitee nicht übermäßig nach links hin verstärkt worden ist, so steht zu befürchten, daß man, wie für 1888, einen Kongreß einberufen wird, bei dem es heißt: nur Gewerkschaftsmitglieder haben Zutritt. Diese Ausschließlichkeit würde aber sicherlich der Achtstundebewegung nicht förderlich sein.

Immerhin, der Beschluß ist gefaßt, und da nichts in der Politik verderblicher ist, als sich durch Empfindlichkeiten leiten zu lassen, so gilt es, in aller Ruhe zu überlegen, was am Besten zu thun ist, um zu verhindern, daß es zu einer Zersplitterung der Kräfte und damit zu einer Schädigung der ganzen Bewegung führt. Zwei internationale Kongresse in einem Jahre zu beschicken, kann man den Arbeitern, deren Mittel so beschränkt sind, schwerlich zumuthen; kommt es trotzdem dahin, daß zwei Kongresse, womöglich noch örtlich getrennt, einberufen werden, so ist es ganz unvermeidlich, daß sie einander Rivalität entziehen. Ohne den zuständigen Komitees in irgend einer Weise vorzugreifen, meine ich also, daß es sich empfehlen würde, vorerst noch eine Verständigung mit dem neuen Parlamentarischen Gewerkschaftskomitee zu versuchen. Etwas irrisches Blut ist demselben immerhin zugeführt worden, und da ihm die Resolution Matkin in Bezug auf Einzelheiten des einzuberufenden Kongresses absolut freie Hand läßt, könnte sich bei einigermaßen gutem Willen seinerseits wohl eine Form ausfindig machen lassen, bei der der Wunsch der Kongreßmehrheit erfüllt und doch eine Zersplitterung der Kräfte vermieden würde. Sehr dazu beitragen würde, wenn sich aus dem Lager der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter des Festlandes Stimmen in diesem Sinne äußern wollten. Dahingehende Resolutionen, von Gewerkschaftsversammlungen u. c. gefaßt, und der englischen Arbeiterpresse übermittelt, würden ihre Wirkung eventuell nicht verfehlen. Denn bei der Mehrheit der Delegirten, die der Matkin'schen Resolution zustimmten, war ja doch der Wunsch maßgebend, von Resolutionen zu Gunsten des Achtstundentages zu praktischen Maßnahmen für denselben überzugehen.

Soviel hierüber. Vorher war noch an dem erwähnten Tage eine neue Geschäftsordnung berathen worden, deren wichtigste Aenderung darin besteht, daß die Gewerkschaften von nun an nur einen Delegirten für je 2000 Mitglieder, die Bruchzahl für voll gerechnet, zum Kongreß delegiren dürfen — eine Vorschrift, die der Lieberfüllung der Kongresse vorzuziehen soll. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Zahl der diesmaligen Kongreßmitglieder 495 betrug, die 418 Gewerksvereine und 1,219,934 organisirte Arbeiter vertraten — im Durchschnitt 2464 Gewerkschaftsmitglieder pro Delegirten. Das ist eine noch eingeschränktere Vertretung, die Zahl kommt nur dadurch heraus, daß die großen Gewerkschaften weniger Delegirte entsendeten, als wozu ihre Zahl sie berechtigte.

Eine weitere, am 8. September beschlossene Resolution beauftragt das Parlamentarische Komitee,

„sofort Schritte zu thun, um die Regierung zu verhindern, Bleistifte u. c. für den Postdienst und andere Zweige der Verwaltung aus Bayern zu kaufen

— diese Gegenstände sollen vielmehr von inländischen Fabrikanten gekauft oder noch besser, in Staatswerkstätten hergestellt werden.“

Das Verlangen, daß die Regierungen ihren Materialgebrauch möglichst im Inlande anschaffen sollen, ist ein ziemlich altes und innerhalb gewisser Grenzen auch berechtigtes. Der Zusatz von den Staatswerkstätten dagegen ist nun ein weiteres Zeichen für die wachsenden sozialistischen Tendenzen in den Reihen der englischen Gewerkschaftler.

Am Freitag kam noch einmal der Achtstundentag zur Verhandlung und zwar handelte es sich um die Stellungnahme des Kongresses zur Frage des Achtstundengesetzes. — Aber nun — und dies ist gewiß der Feststellung werth — stritt man nicht darüber, ob ein Achtstundengesetz zu erstreben sei, sondern nur noch darüber, wie dasselbe auszusehen habe. J. Mawley, einer der einflussreichsten Vertreter der Textilarbeiter von Lancashire, beantragte ein Achtstundengesetz mit Optionalklausel im Parlament einzubringen, d. h., daß in jedem Gewerbe, wo die Mehrheit der organisirten Arbeiter sich dafür ausspreche, der Achtstundentag Gesetz sei. G. G. Arnold von London stellte dagegen den Gegenantrag, den Entwurf so zu formuliren, daß der Achtstundentag überall Gesetz sein sollte, wo nicht die Mehrheit der organisirten Arbeiter des betreffenden Industriezweiges in regelrechter Abstimmung sich gegen ihre Unterstellung unter denselben erklärt (Achtstundentag mit Ausnahmeklausel). Nach einer sehr heftigen, zugleich aber auch sehr instruktiven Debatte, auf die ich jedoch Raum mangels halber hier nicht eingehen kann, wurde der letztere radikalere Antrag mit dem Zusatzantrag, daß die Ausnahmeklausel nicht für die Bergarbeiter gelten soll, mit 205 gegen 155 Stimmen angenommen. Ebenso wurde, mit 281 gegen 56 Stimmen, das parlamentarische Komitee beauftragt, die Bergarbeiter in ihren Bemühungen für ein Achtstundengesetz zu unterstützen.

Mit 180 gegen 155 Stimmen wurde beschlossen:

„daß der Kongreß allen Gewerksvereinen empfiehlt, Versammlungen zu treffen, daß der erste Mal als Feiertag gehalten wird, zum Zweck der Demonstration für den Achtstundentag und die übrigen Arbeiterforderungen.“

Mit der Bestimmung von Belfast für den nächsten Kongreßort war damit das Pensum des Tages zu Ende.

Am Sonnabend wurde der Rest der Anträge erledigt — wie immer an Schlußsitzungen von Kongressen, fast ohne ernstliche Debatte. Nicht ohne Widerspruch gelang ein Antrag durch, der das Verbot der Ausschiffung von ausländischen Armen („paupers“) an Englands Küste verlangte. Auf Antrag von Arnold, (Londoner Schriftsteller) wurde das Parlamentarische Komitee beauftragt, ein Internationales Korrespondenz-Bureau einzurichten, das mit ähnlichen Komitees in anderen Ländern in Verbindung zu treten habe. Weiter nahm der Kongreß Resolutionen zu Gunsten der Municipalisierung der Straßenbahnen und Nationalisierung der Bergwerke und der Erz-u. n. f. w. Lager an, sowie für Einbeziehung der Hausindustrie in den Geltungsbereich des Fabrikgesetzes und für Ausdehnung der gegen das Trucksystem gerichteten Vorschriften des Fabrikgesetzes in dem Sinne, daß es für ungesetzlich, d. h. strafbar erklärt wird, den Arbeitern für Arbeitsmaterial, Benutzung der Maschinen, für Erleuchtung der Werkstätten u. c. Abzüge vom Lohn zu machen. Eine ebenfalls und zwar mit allen gegen zwei Stimmen beschlossene Resolution erklärte, daß kein

die Altersversicherung betreffender Gesetzentwurf als befriedigend betrachtet werden könne, indem nicht dafür gesorgt ist, daß die Invalidenkassen der Gewerkschaften eine entsprechende Unterstützung aus Staatsmitteln erhalten.

Die Wahlen ins parlamentarische Komitee brachten der Linken des Kongresses eine große Enttäuschung. Fast alle ihre Kandidaten unterlagen, woran zum Theil Stimmenzerpflünderung in ihren Reihen, zum Theil die Thatsache Schuld ist, daß die „Alten“ eben doch noch auf Grund ihrer Erfahrungen und früheren Leistungen das größere Ansehen genießen. Auch haben verschiedene der Letzteren in neuerer Zeit allerhand Konzeptionen gemacht, so daß z. B. in der Achtstundensfrage das neue parlamentarische Komitee aus drei Anhängern des Achtstundengesetzes mit Ausnahme Klausel, fünf Anhängern des Achtstundengesetzes mit Optionalklausel und nur zwei, oder, mit dem Sekretär Fenwick, drei Gegnern des Achtstundengesetzes besteht. Fenwick wurde mit 273 Stimmen wiedergewählt; sein Gegner, Chisholm Robertson, erhielt nur 174 Stimmen.

Dies im Großen und Ganzen das Bild des Kongresses. Manche charakteristische Einzelheiten wären noch zu berichten, doch will ich diesen Bericht nicht zu weit ausdehnen. Zusammenfassend kann ich nur wiederholen, daß trotz mancher Rückfälle in Einzelfragen auch dieser Kongress einen unverkennbaren Beweis dafür ablegt, daß der Sozialismus in England bei dem Proletariat Wurzel gefaßt hat und von Jahr zu Jahr mehr in seinen Berathungen zum Ausdruck kommt.

Schwindel im Patentwesen.

Jedermann weiß, daß und wie man mit Patenten viel Geld verdienen kann; man muß dazu nur einige werthvolle Erfindungen gemacht haben. Weniger bekannt ist, daß es auch Leute gibt, die mit den Patenten bezw. mit dem Erfindertalent Anderer ganz erhebliche Summen ohne Mühe und Arbeit „verdienen“.

Wohl auf keinem Gebiete herrscht so wenig internationale Einheitlichkeit wie im Patentwesen. Da hat jeder Staat besonders erllägte Bestimmungen über Verfahren, Dauer, Gebühren, Zusätze u. s. f.; die Unterschiede sind oft unbegreiflich. (Ein deutsches Reichspatent kostet in 15 Jahren 5300 M., ein Patent der Vereinigten Staaten für 17 Jahre ca. 160 M.) Die Patentgesetzgebung einzelner, namentlich europäischer Staaten ist so verwickelt und unklar gefaßt, daß man sich nur mit großer Mühe darin zurecht findet. Das kommt den Schwindlern sehr zu Statten. Seitdem die Erfinder sich veranlaßt fühlen, zur Erwerbung des gezielten Schutzes für ihr geistiges Eigenthum die Hilfe eines Patentanwalts in Anspruch zu nehmen, haben sich in diesem Berufszweig allerlei mehr oder minder unlautere Elemente eingeschlichen. Sehr niedrige Preise in Aussicht stellend, locken sie namentlich unbemittelte Erfinder an; sie versprechen energische Vertretung, Uebersetzung der Zeichnungen, Beschreibungen und Uebersetzungen um die Hälfte dessen, was die bekannten reellen Firmen verlangen. Hat man sich ihnen anvertraut, so erheben sie ja zunächst nur den geringen Betrag, nach einiger Zeit, während der Auslegung des Patentes, kommt aber das dicke Ende nach. Von allen „Patentanwälten“, die anonym Klienten suchen, ist eine dringende Warnung am Platze, was das Anerbieten auch noch so günstig sein. Man merke, daß bei Uebersetzung sämtlicher Unterlagen durch den Erfinder selbst die Erlangung eines deutschen Reichspatents mit Hilfe eines Patentanwalts unter 70 M nicht möglich ist. Niedrigere Anerbieten enthalten immer eine auf Täuschung des Patentsuchers hinauslaufende Bestimmung.

Die meisten Erfindungen werden auf dem Papier gemacht und sind zur Zeit der Anmeldung, oft noch bei Ertheilung des Patentes nur auf dem Papier vorhanden, weil in den meisten Fällen der Erfinder nicht in der Lage ist, selbst zur ersten praktischen Ausführung zu schreiten und sich schont, sie durch Andere bewirken zu lassen, so lange die Erfindung nicht geschützt ist. Sehr viele Erfinder entbehren auch der nöthigen Erfahrung und Gewandtheit zur praktischen Gestaltung ihres Gedankens. Auch hier setzen Leute den Gehel an, denen ich nicht über den Weg traue; es sind zwar nicht geradezu Schwindler, denn sie leisten immer etwas für die

Summen, die sie verlangen, aber Leistung und Gegenleistung stehen sehr oft im Verhältniß zu einander. Ein Beispiel: Ein einfacher Tischlerarbeiter einer rheinischen Fabrik, in welcher häufig Lose Nlementscheiben hergestellt werden, erfindet eine Schutvorrichtung für solche Scheiben, die gegen alles früher Dagewesene einen großen Fortschritt bedeutete. Er war nicht im Stande, seinen Gedanken durch Zeichnung klar zu machen, wohl aber durch mündliche Ausführungen. Es gelang ihm mit fremder Hilfe, die Erfindung zum Patent anzumelden; während der Auslegung erhielt er ein Schreiben einer ihm ganz unbekanntem Firma in Berlin, die sich nach ihrer Angabe in eigens dazu eingerichteten Werkstätten mit der Ausarbeitung neuer Erfindungen befaßte. Mittellosen Erfindern komme sie dadurch entgegen, daß sie die Herstellung der Probe-Exemplare und die Durchführung der nöthigen Versuche auf ihre Kosten übernehmen gegen einen bestimmten Antheil an der Summe, für die später das Patent verkauft würde. Unvorsichtiger Weise ging der Arbeiter auf den Vorschlag ein und verpflichtete sich, der Firma 80 Prozent des Verkaufspreises zuzuwenden; dafür sollte die Firma sich auch um den Verkauf der Erfindung bemühen. Nun war der Gedanke des Mannes so einfach und die Ausführung desselben so leicht, daß jeder Mechaniker sie hätte bewerkstelligen können; Versuche konnten an jeder beliebigen losen Scheibe angestellt werden. Das hätte zusammen noch nicht 100 M. kosten dürfen, in der That aber mußte der Mann den freundlichen Herren in Berlin mehr als 2500 M. für ihre Bemühungen in die Tasche stecken lassen. Obendrein machte er später die Wahrnehmung, daß seine Erfindung ziemlich unter dem Werth verkauft worden war, und er sowohl wie Andere vermuten stark, daß die inzwischen eingegangene Firma in Berlin auch vom Käufer des Patentes sich eine anständige Provision bezahlet ließ.

Neben den „Ausarbeitern“ gibt es auch „Verbesserer“ von Patenten. Es ist ja ganz richtig, und die große Zahl jährlich entnommener Zusatz-Patente beweist es, daß manche Erfindung zur Zeit der Anmeldung noch nicht ganz reif ist; daraus folgt aber nicht gerade, daß man die Herren nicht entbehren könnte, die zwar vielleicht über einiges Geschick in technischen Fragen, nicht aber über technisches Talent verfügen, und die sich während der Auslegung neu angemeldeter Patente die Sachen betrachten und dann dem Anmelder etwa folgenden Brief schreiben: „Habe mit großem Interesse von Ihrer Erfindung Kenntniß genommen; Gebante an sich vorzüglich. Muß Ihnen jedoch mittheilen, daß angemeldete Form unvollkommen. Kann Ihnen mehrere für gewerbmäßige Herstellung Ihrer Erfindung geeignete Formen angeben, darunter eine, die für sich allein in Folge wesentlicher Verbesserung des von Ihnen Angemeldeten patentfähig ist. Können sich viel Mühe und Arbeit, viel Geld für Zusatz-Patente ersparen und den Ertrag der Erfindung sich allein sichern gegen Einwendung von 150 M. an meine Adresse. Hochachtung X., postlagernd, Charlottenburg.“ Wer daraufhin etwas einwendet, ist mit leichter Mühe 150 M. los geworden; er erhält dafür im besten Fall ein paar ziemlich selbstverständliche Winke für die Ausführung, nicht selten aber gar nichts.

Wenn das Patent erwirkt ist, beginnt für den Erfinder eine Zeit, wo größte Vorsicht bringend geboten ist. Das Patent soll verwertet werden, wozu der Inhaber in sehr vielen Fällen selbst nicht im Stande ist. Nun sind drei Wege offen: Verbindung mit einem Kapitalisten behufs Errichtung einer Fabrik; Verkauf des Patents an eine bereits bestehende Fabrik; Vergebung von Lizenzen an mehrere Fabriken. Da haben nun die Schwindler ein schönes, ergiebiges Arbeitsfeld.

Zunächst kommt der Herr Geldvermittler; er hat feils Kapitalisten an der Hand, die auf vielverheißende Patente lauern, und gegen eine „Einschreibegeld“ von 25 M. „merkt“ er seinen Namen „vor“. Wenn überhaupt jemals, so erhältst du nach mehreren Treibrieben die Antwort, daß deine Sache den Herren Geldmännern nicht genug Progenze versprach. Parolseher und zuverlässiger erscheint es, wenn der Herr Kapitalist sich gleich selbst an den Erfinder wendet und ihm mittheilt, er habe da 200.000 M. im Kasten liegen, womit er nichts anzufangen wisse; er sei bereit, sich mit dem Erfinder zu verbinden, eine Fabrik einzurichten und den Gewinn zu theilen. Nur sei er leider als ehemaliger Schlächtermeister nicht in der Lage, das Patent zu beurtheilen, bitte also um 80 M. Honorar für den zu Rathe zu ziehenden Sachverständigen. Man vermutet stark, daß dieser Sachverständige Niemand anders ist, als der Herr Schlächtermeister a. D., und daß er die 80 M. ohne Weiteres zu den 200.000 in den Kasten legt. Das „Prüfen“ ist überhaupt ein sehr beliebter, völlig gefahrloser Kunst, der in verschiedener Weise geübt wird. Da schreibt z. B. die in weiten Kreisen unbekannt Maschinenfabrik

U. u. B. in S. dem Erfinder, sie wolle sein Patent kaufen. Sehr erfreut schreibt er zurück, nennt den Preis, die näheren Bedingungen, und erhält nach einigen Tagen einen Brief von U. u. B. in S., die ihm mittheilen, daß sie von U. u. B. in S. mit der Begutachtung seiner Erfindung beauftragt sind, die sie gegen 150 M. ausführen wollen. Man merke, daß jede Maschinenfabrik in der Lage sein muß, selbst über den Werth eines Patents sich klar zu werden; wer durchaus ein Gutachten haben will, wende sich an einen ihm bekannten tüchtigen Sachverständigen.

Auf die Eitelkeit und Dummheit unter den Patent-Inhabern rechnet eine gewisse Art der Presse, die für entsprechende Vergütung eine Beschreibung und äußerst günstige Beurtheilung jeder beliebigen Erfindung abdruckt. Noch weniger ist bei der Academie Francaise des Inventeurs zu holen, die irgendwo in Paris ihren Sitz hat und Gimpeln, die ein Patent erworben haben, ein buntesfarbiges Diplom und die Ehrenmitgliedschaft der Academie (man bittet Berwechselungen zu vermeiden) gegen das Behnliche des Werthes anbietet und — verkauft! Denn die Dummheit werden nie alle! (Korrespondenz-Blatt des deutschen Export-Bereins.)

Traum von Innungsherrlichkeit.

Wie lächelt du bist du entschwinden! So können die Künstler von echtem Schrot und Korn jetzt flühen und sagen und sich bei den „Handwerkern im Geiste“ hübsch dafür bedanken, daß Bestere sie so hübsch Jahre lang genasführt haben.

Kaum ist ein Jahr verfloßen, seit Herr v. Wöllfler den verammelten Innungs-Koryphäen „fühl bis an's Herz hinan“ eröffnete, daß der so schnellst erwartete „Befähigungsnachweis“ nicht länger erwartet zu werden brauche, da er in die historische Kumpfkammer gehöre, und daß die Reichsregierung sich mit einer entsprechenden Organisirung des Handwerks beschäftige, so theilen offizielles Stimmen Einiges über diesen Organisationsplan mit, was den Herr Innungsmeistern wohl den Rest von Glauben an ihre Mission, „das Handwerk zu retten“, rauben dürfte. So soll in Betreff der Regelung des Behrlingswesens, wie die Berl. pol. Nachr. melden, von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen werden:

Der Handwerkslehrling wird vom Meister einmal dazu angenommen, daß er in seinem Fache eine Ausbildung erhält, die ihn befähigt, als Gehilfe und später selbständig zu arbeiten, sodann aber auch dazu, daß er in der späteren Behrlingzeit dem Meister diejenige Unkosten, welche dieser für ihn in der ersten Zeit aufgewendet hat, wieder einbringt. Dazu sind nicht bloß die Wohnungs- und Unterhaltungskosten, sondern auch die Kosten der Materialien, an welchen der Behrling sich versucht, die stärkere Abnutzung des Handwerkszeuges usw. zu rechnen. Beide Gesichtspunkte müssen bei der Regelung der Behrlingsfrage Berücksichtigung finden. Man könnte beiden Theilen gerecht werden, wenn man eine bestimmte Behrlingzeit gesetzlich feststellte. Jedoch ist dieser Weg ungangbar, weil die Verschiedenartigkeit der Handwerkszweige eine ganz verschiedene Zeitforderung für die Ausbildung des Behrlings bedingt. Auch wird man darauf sehen müssen, daß nicht Jeder, der sich Meister nennt, Behrlinge ohne Weiteres annehmen darf. Vielmehr findet man in einer gewissen Altersgrenze ein Kriterium, von dessen Vorhandensein man das Halten von Behrlingen abhängig macht. Jemand eine Prüfung hierzu auszuwählen, wäre deshalb kaum zweckmäßig, weil eine solche über die pädagogische Veranlagung keinen Aufschluß geben kann. Am meisten wird jedoch Gewicht darauf zu legen sein, daß eine ordentliche Beaufsichtigung des Behrlingswesens geschaffen wird. Auch muß der Verwendung der Behrlinge als jugendliche Arbeiter vorgebeugt werden.

Ueber die zukünftige Stellung der Innungen in dem Rahmen der neuen Handwerks-Organisation schreibt dasselbe Blatt:

Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Gesetz, welches die Errichtung von Gewerbestämmen regeln würde, eine Vorschrift enthalten muß, nach welcher neue Innungen nicht mehr gebildet werden dürfen; denn man kann unmöglich die eine Organisation fördern, wenn man ihr eine zweite an die Seite stellen würde. Auch hätten die Innungen künftig sehr wenig Werth, weil der größte Theil ihrer Befugnisse neben verschiedenen neuen auf die Gewerbestämmen übergehen soll. Aus den bestehenden Innungen könnten dagegen für die neue Organisation kräftige Stützpunkte geschaffen werden. So wäre es vielleicht angängig, man nähme auf Innungen, welche durch ihre Größe einen wichtigen Einfluß auf die Gewerbetreibenden ihres Bezirkes äußern und einer bestimmten Prozentsatz dieser Gewerbe-

treibenden selbst zu ihren Mitgliedern zählen, insofern Rücksicht, als man ihnen gestattete, besondere Gruppen in den Gewerbestämmen zu bilden. Kinder kräftige würden allerdings in denjenigen Bezirken, wo Gewerbestämmen gebildet werden, ihre öffentlichen Befugnisse verlieren müssen. Sie könnten dagegen die Korporationsrechte behalten, weil sie ja auch dann noch Funktionen ausüben müßten, welche für die Innungsmitglieder von Vortheil sind. In Bezirken, in denen, immer unter der Voraussetzung, daß die Gewerbestämmen nicht obligatorisch gemacht würden, solche nicht errichtet werden, wäre natürlich kein Anlaß zu einer Umänderung der gegenwärtigen Innungsverhältnisse gegeben.

Wie mag es bei diesen Aussichten den selbstherrlichen Innungsmeistern wohl zu Muthe werden? Von den erträumten staatlichen Privilegien in Bezug auf die Konkurrenz ist nirgends die Rede, ebensowenig von „thätkräftiger Unterstützung“ im Kampfe gegen die „unbarmhertigen“ Gesellen und Arbeiter.

Verschiedenen einst sozialistenfreudigen Innungsmeistern geht denn auch allmählich durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein Licht über die Lage des Handwerks auf sowie über die Stellung, welche die selbständigen Handwerker im politischen Leben in ihrem eigenen Interesse einzunehmen haben. So schreibt z. B. ein solcher an die „Wurzener Zeitung“:

„Auch ich bin von meiner früheren Sozialistenmuth befreit; vielen Kollegen mag es wohl auch so gehen. Auch für mich gab es eine Zeit, in der ich meinte, Sozialismus bedeute Faulheit, viel Bohn und wenig Arbeit. Nach vor 10 Jahren habe ich einmal einen meiner besten Gehilfen fortgeschickt, weil ich erfuhr, er sei Sozialist. In meinem Leben vergesse ich aber die Worte nicht, die er mir beim Fortgehen zurief: „Meister, schämen Sie sich, einen ordentlichen Arbeiter brodlos zu machen, bloß weil er andere Gedanken hat, wie Sie. Merken Sie sich, was ich sage: Auch Sie werden noch Sozialdemokrat werden!“

„Als er mir das sagte, hielt ich es für einen Schimpf und hätte ihn am liebsten geprügelt. Heute denke ich ganz anders. Es geht mir nicht schlecht, das kann ich nicht sagen, und doch habe ich mich mit dem Sozialismus ausgeöhnt. Ich habe erkannt, daß das Handwerk zu Grunde gehen wird, nicht wegen der Arbeiter, sondern wegen der kapitalistischen Großindustrie. Wir sind alle Menschen gleich, ob König oder Bettler; wir sind alle von einer Mutter in Schmerzen geboren und müssen einst Alle sterben. Die Natur macht da keinen Unterschied zwischen den Menschen; wir Menschen machen den Unterschied selbst. Der Eine erstickt im Ueberfluß, der Andere im Elend, und doch ist Brod genug für Alle da, und Kleidung genug und Steine genug zum Häuserbau. Da muß aber eine zahlreiche Familie mit einem Dachstübchen fürlich nehmen, und die Kinder haben nichts Ordentliches auf dem Leib und in dem Leib, wogegen Andere so große Häuser haben, die leer stehen. Mancher Hauswirth hat unbewohnte Logis in seinem Hause und möchte gern Mletzer hinein haben; andere arme Leute haben kein Logis und möchten gern eines; aber sie kriegen keines, weil sie kein Geld haben.

„Mit der Schule ist's auch so. Das eine Kind muß in die Armeenschule gehen, weil der Vater arm ist und das Kind mitverdienen muß; das andere Kind ist nicht so beanlagt, wird aber in der Bürgerschule durchgewürgt und kommt später auch noch in's Gymnasium, wird vielleicht gar unser Richter oder Bürgermeister, bloß weil sein Vater Geld hatte oder eine hohe Stellung und konnte sich Stipendien verschaffen.

„Ganz traurig sieht es bei vielen Handwerkern aus. Sie sollen mit konkurriren und können doch nicht, weil sie kein Geld haben. Der Lieferant berechnet ihnen die Rohstoffe theuer, weil er kredenzen muß. Werden zwei, drei Rechnungen nicht bezahlt, dann liefert er gar nichts mehr und läßt abpfänden. Dann ist das Unglück erst recht groß und der Handwerker kommt dann gar nicht mehr auf die Beine. Trotzdem ist er fleißig, anständig und geschickt gewesen. Aber er mußte untergehen, weil er kein oder nicht genügendes Kapital hatte. Dagegen kann der faulste Unternehmer mehrere Handwerker zu Grunde richten, wenn er nur Geld genug hat, sich einen tüchtigen Werkführer und Buchhalter zu halten. So ist überall heutzutage das todte Geld maßgebend, nicht der Fleiß, nicht das Geschick, nicht die Intelligenz.

„Darum ist es ganz falsch von den Handwerkmeistern, wenn sie auf die Arbeiter schimpfen, weil diese kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn haben wollen. Wer ist es denn, von dem der Kleinhandwerker am meisten noch unterstützt wird? Es sind doch nur die Arbeiter. Die paar Großen können es nicht erzwingen. . . . Ich habe mir manchmal schon gedacht, wenn ich so auf die Arbeiter schelten hörte:

die Altersversicherung betreffender Gesetzentwurf als befriedigend betrachtet werden könnte, indem nicht dafür gesorgt ist, daß die Zuwendungskassen der Gewerkschaften eine entsprechende Unterstützung aus Staatsmitteln erhalten.

Die Wahlen ins parlamentarische Komitee brachten der Linken des Kongresses eine große Enttäuschung. Fast alle ihre Kandidaten unterlagen, woran zum Theil Stimmenspaltung in ihren Reihen, zum Theil die Thatsache Schuld ist, daß die „Alten“ eben doch noch auf Grund ihrer Erfahrungen und früheren Leistungen das größere Ansehen genießen. Auch haben verschiedene der Letzteren in neuerer Zeit allerhand Konzessionen gemacht, so daß z. B. in der Achtstundensfrage das neue parlamentarische Komitee aus drei Anhängern des Achtstundengesetzes mit Ausnahmeklausel, fünf Anhängern des Achtstundengesetzes mit Optionalklausel und nur zwei, ober, mit dem Sekretär Fenwick, drei Gegnern des Achtstundengesetzes besteht. Fenwick wurde mit 273 Stimmen wiedergewählt; sein Gegner, Chisholm Robertson, erhielt nur 174 Stimmen.

Dies im Großen und Ganzen das Bild des Kongresses. Manche charakteristische Einzelheiten wären noch zu berichten, doch will ich diesen Bericht nicht zu weit ausdehnen. Zusammenfassend kann ich nur wiederholen, daß trotz mancher Rückschläge in Einzelfragen auch dieser Kongress einen unüberkennbaren Beweis dafür ablegt, daß der Sozialismus in England bei dem Proletariat Wurzel gefaßt hat und von Jahr zu Jahr mehr in seinen Verathungen zum Ausdruck kommt.

Schwindel im Patentwesen.

Jedermann weiß, daß und wie man mit Patenten viel Geld verdienen kann; man muß dazu nur einige werthvolle Erfindungen gemacht haben. Weniger bekannt ist, daß es auch Leute gibt, die mit den Patenten bezw. mit dem Erfindertitel Anderer ganz erhebliche Summen ohne Mühe und Arbeit verdienen.

Wohl auf keinem Gebiete herrscht so wenig internationale Einheitlichkeit wie im Patentwesen. Da hat jeder Staat besonders erllagelte Bestimmungen über Verfahren, Dauer, Gebühren, Zusätze u. s. f.; die Unterschiede sind oft unbegreiflich. (Ein deutsches Reichspatent kostet in 15 Jahren 5300 M., ein Patent der Vereinigten Staaten für 17 Jahre ca. 160 M.) Die Patentgesetzgebung einzelner, namentlich europäischer Staaten ist so verwickelt und unklar gefaßt, daß man sich nur mit großer Mühe darin zurecht findet. Das kommt den Schwindlern sehr zu Statten. Seitdem die Erfinder sich veranlaßt fühlen, zur Erwerbung des gesetzlichen Schutzes für ihr geistiges Eigentum die Hilfe eines Patentanwalts in Anspruch zu nehmen, haben sich in diesem Berufszweig allerlei mehr oder minder unlautere Elemente eingeschlichen. Sehr niedrige Preise in Aussicht stellend, locken sie namentlich unbemittelte Erfinder an; sie versprechen energische Vertretung, Lieferung der Zeichnungen, Beschreibungen und Uebersetzungen um die Hälfte dessen, was die bekannten realen Firmen verlangen. Hat man sich ihnen anvertraut, so erheben sie ja zunächst nur den geringen Betrag, nach einiger Zeit, während der Auslegung des Patentes, kommt aber das dicke Ende nach. Von allen „Patentanwälten“, die anonym Klienten suchen, ist eine bringende Warnung am Platze, was das Anerbieten auch noch so glänzend sein. Man merke, daß bei Lieferung sämtlicher Unterlagen durch den Erfinder selbst die Erlangung eines deutschen Reichspatents mit Hilfe eines Patentanwalts unter 70 M. nicht möglich ist. Niedrigere Anerbieten enthalten immer eine auf Täuschung des Patentjägers hinauslaufende Bestimmung.

Die meisten Erfindungen werden auf dem Papier gemacht und sind zur Zeit der Anmeldung, oft noch bei Ertheilung des Patentes nur auf dem Papier vorhanden, weil in den meisten Fällen der Erfinder nicht in der Lage ist, selbst zur ersten praktischen Ausführung zu schreiten und sich schämt, sie durch Andere bewirken zu lassen, so lange die Erfindung nicht geschützt ist. Sehr viele Erfinder entbehren auch der nötigen Erfahrung und Gewandtheit zur praktischen Gestaltung ihres Gedankens. Auch hier setzen Leute den Sebel an, denen ich nicht aber den Weg traue; es sind zwar nicht geradezu Schwindler, denn sie leisten immer etwas für die

Summen, die sie verlangen, aber Leistung und Gegenleistung stehen sehr oft im Mißverhältnis zu einander. Ein Beispiel: Ein einfacher Textil-Arbeiter einer süddeutschen Fabrik, in welcher häufig hohe Altemenscheiben heilz ließen, erfand eine Schutervorrichtung für solche Scheiben, die gegen alles früher Dagewesene einen großen Fortschritt bedeutete. Er war nicht im Stande, seinen Gedanken durch Zeichnung klar zu machen, wohl aber durch mündliche Ausführungen. Es gelang ihm mit fremder Hilfe, die Erfindung zum Patent anzumelden; während der Auslegung erhielt er ein Schreiben einer ihm ganz unbekanntem Firma in Berlin, die sich nach ihrer Angabe in eigens dazu eingerichteten Werkstätten mit der Ausarbeitung neuer Erfindungen befäße. Mittellosen Erfindern konnte sie dadurch entgegen, daß sie die Herstellung der Probe-Exemplare und die Durchführung der nötigen Versuche auf ihre Kosten übernehme gegen einen bestimmten Antheil an der Summe, für die später das Patent verkauft würde. Unvorsichtiger Weise ging der Arbeiter auf den Vorschlag ein und verpflichtete sich, der Firma 80 Prozent des Verkaufspreises zuzuwenden; dafür sollte die Firma sich auch um den Verkauf der Erfindung bemühen. Nun war der Gedanke des Mannes so einfach und die Ausführung desselben so leicht, daß jeder Mechaniker sie hätte bewerkstelligen können; Versuche konnten an jeder beliebigen lofen Scheibe angestellt werden. Das hätte zusammen noch nicht 100 M. Kosten dürfen, in der That aber mußte der Mann den freundlichen Herren in Berlin mehr als 2500 M. für ihre Bewähungen in die Tasche stecken lassen. Obendrein machte er später die Wahrnehmung, daß seine Erfindung ziemlich unter dem Werth verkauft worden war, und er sowohl wie Andere heranzuhen stark, daß die inzwischen eingegangene Firma in Berlin auch vom Käufer des Patentes sich eine anständige Provision bezahlen ließ.

Neben den „Ausarbeitern“ gibt es auch „Verbesserer“ von Patenten. Es ist ja ganz richtig, und die große Zahl jährlich entnommener Zusatz-Patente beweist es, daß manche Erfindung zur Zeit der Anmeldung noch nicht ganz reif ist; daraus folgt aber nicht gerade, daß man die Herren nicht entbehren könnte, die zwar vielleicht über einiges Geschick in technischen Fragen, nicht aber über technisches Talent verfügen, und die sich während der Auslegung neu angemeldeter Patente die Sachen betrachten und dann dem Anmelder etwa folgenden Brief schreiben: „Habe mit großem Interesse von Ihrer Erfindung Kenntnis genommen; Gedanke an sich vorzüglich. Muß Ihnen jedoch mittheilen, daß angemeldete Form unvollkommen. Kann Ihnen mehrere für gewerbmäßige Herstellung Ihrer Erfindung geeignete Formen angeben, darunter eine, die für sich allein in Folge wesentlicher Verbesserung des von Ihnen Angemeldeten patentfähig ist. Können sich viel Mühe und Arbeit, viel Geld für Zusatz-Patente ersparen und den Ertrag der Erfindung sich allein sichern gegen Einbringung von 150 M. an meine Adresse. Hochachtung v., postlagernd, Charlottenburg.“ Wer daraufhin etwas einwendet, ist mit leichter Mühe 150 M. los geworden; er erhält dafür im besten Fall ein paar ziemlich selbstverständliche Winke für die Ausführung, nicht selten aber gar nichts.

Wenn das Patent erwirkt ist, beginnt für den Erfinder eine Zeit, wo größte Vorsicht bringend geboten ist. Das Patent soll verwertet werden, wozu der Inhaber in sehr vielen Fällen selbst nicht im Stande ist. Nun sind drei Wege offen: Verbindung mit einem Kapitalisten behufs Errichtung einer Fabrik; Verkauf des Patentes an eine bereits bestehende Fabrik; Vergebung von Lizenzen an mehrere Fabriken. Da haben nun die Schwindler ein schönes, ergiebiges Arbeitsfeld.

Zunächst kommt der Herr Geldvermittler; er hat stets Kapitalisten an der Hand, die auf vielverheißende Patente lauern, und gegen eine „Einschreibgebühr“ von 25 M. „merkt“ er seinen Namen „vor“. Wenn überhaupt jemals, so erhältst du nach mehreren Krebriessen die Antwort, daß deine Sache den Herren Geldmännern nicht genug Prosente versprach. Harnleier und zuverlässiger erscheint es, wenn der Herr Kapitalist sich gleich selbst an den Erfinder wendet und ihm mittheilt, er habe da 200,000 M. im Kasten liegen, womit er nichts anzufangen wisse; er sei bereit, sich mit dem Erfinder zu verbinden, eine Fabrik einzurichten und den Gewinn zu theilen. Nur sei er leider als ehemaliger Schlächtermeister nicht in der Lage, das Patent zu beurtheilen, bitte also um 80 M. Honorar für den zu Rathe zu ziehenden Sachverständigen. Man vermuthet stark, daß dieser Sachverständige Niemand anders ist, als der Herr Schlächtermeister a. D., und daß er die 80 M. ohne Weiteres zu den 200,000 in den Kasten legt. Das „Prüfen“ ist überhaupt ein sehr beliebter, völlig gefahrloser Kniff, der in verschiedener Weise geübt wird. Da schreibt z. B. die in weiten Kreisen unbekanntem Maschinenfabrik

A. u. B. in S. dem Erfinder, sie wolle sein Patent kaufen. Sehr erfreut schreibt er zurück, nennt den Preis, die näheren Bedingungen, und erhält nach einigen Tagen einen Brief von M. N. u. Co. in W., die ihm mittheilen, daß sie von A. u. B. in S. mit der Begutachtung seiner Erfindung beauftragt sind, die sie gegen 150 M. ausführen wollen. Man merke, daß jede Maschinenfabrik in der Lage sein muß, selbst über den Werth eines Patentes sich klar zu werden; wer durchaus ein Gutachten haben will, wende sich an einen ihm bekannten tüchtigen Sachverständigen.

Auf die Tithelen und Dummen unter den Patent-Inhabern rechnet eine gewisse Art der Presse, die für entsprechende Bezahlung eine Beschreibung und äußerst günstige Beurtheilung jeder beliebigen Erfindung abdruckt. Noch weniger ist bei der Académie Française des Inventeurs zu holen, die irgendwo in Paris ihren Sitz hat und Gimpeln, die ein Patent erworben haben, ein buntesfarbiges Diplom und die Ehrenmitgliedschaft der Académie (man bittet Verwechslungen zu vermeiden!) gegen das Bezahlung des Wertes anbietet und — verkauft! Denn die Dummen werden nie alle! („Korrespondenz-Blatt des deutschen Exportvereins“.)

Traum von Innungsherrschaft.

wie ich bist du entschunden! So können die Bänkler von echtem Schrot und Korn jetzt singen und sagen und sich bei den „Handwerkern im Geist“ höflich dafür bedanken, daß Letztere sie so hübsch Jahre lang genasführt haben.

Raum ist ein Jahr verflossen, seit Herr v. Böttcher den versammelten Innungskoryphäen „führt bis an's Herz hinan“ eröffnete, daß der so sehnlichst erwartete „Befähigungsnachweis“ nicht länger erwartet zu werden brauche, da er in die historische Kumpelkammer gehöre, und daß die Reichsregierung sich mit einer entsprechenden Organisation des Handwerks beschäftige, so theilen offizielle Stimmen Einiges über diesen Organisationsplan mit, was den Herren Innungsmeystern wohl den Rest von Glauben an ihre Mission, „das Handwerk zu retten“, rauben dürfte. So soll in Betreff der Regelung des Beurlaubungswesens, wie die „Berl. pol. Nachr.“ melden, von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen werden:

„Der Handwerkslehrling wird vom Meister einmal dazu angenommen, daß er in seinem Fache eine Ausbildung erhält, die ihn befähigt, als Gehilfe und später selbständig zu arbeiten, sodann aber auch dazu, daß er in der späteren Beurlaubung dem Meister diejenigen Unkosten, welche dieser für ihn in der ersten Zeit aufgewendet hat, wieder einbringt. Dazu sind nicht bloß die Wohnungs- und Unterhaltungskosten, sondern auch die Kosten der Materialien, an welchen der Lehrling sich verbrüht, die stärkere Abnutzung des Handwerkszeuges usw. zu rechnen. Beide Gesichtspunkte müssen bei der Regelung der Beurlaubungsfrage Berücksichtigung finden. Man könnte beiden Theilen gerecht werden, wenn man eine bestimmte Beurlaubungszeit feststellte. Jedoch ist dieser Weg ungangbar, weil die Verschiedenartigkeit der Handwerkszweige eine ganz verschiedene Zeitforberung für die Ausbildung des Beurlaubten bedingt. Auch wird man darauf sehen müssen, daß nicht Jeder, der sich Meister nennt, Beurlaubte ohne Weiteres annehmen darf. Vielleicht findet man in einer gewissen Altersgrenze ein Kriterium, von dessen Vorhandensein man das Falten von Beurlaubten abhängig macht. Jemand eine Prüfung hierzu auszuwählen, wäre deshalb kaum zweckmäßig, weil eine solche über die pädagogische Veranlagung keinen Aufschluß geben kann. Am meisten wird jedoch Gewicht darauf zu legen sein, daß eine ordentliche Beaufsichtigung des Beurlaubtenwesens geschaffen wird. Auch muß der Verwendung der Beurlaubten als jugendliche Arbeiter vorgebeugt werden.“

Ueber die zukünftige Stellung der Innungen in dem Rahmen der neuen Handwerks-Organisation schreibt daselbe Blatt:

„Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Gesetz, welches die Errichtung von Gewerkekammern regeln würde, eine Vorschrift enthalten muß, nach welcher neue Innungen nicht mehr gebildet werden dürfen; denn man kann unmöglich die eine Organisation fördern, wenn man ihr eine zweite an die Seite stellen würde. Auch hätten die Innungen künftig sehr wenig Werth, weil der größte Theil ihrer Befugnisse neben verschiedenen neuen auf die Gewerkekammern übergehen soll. Aus den bestehenden Innungen könnten dagegen für die neue Organisation kräftige Stützpunkte geschaffen werden. So wäre es vielleicht angängig, man nähme auf Innungen, welche durch ihre Größe einen wichtigen Einfluß auf die Gewerbetreibenden ihres Bezirks äußern und einen bestimmten Prozentatz dieser Gewerbe-

treibenden selbst zu ihren Mitgliedern zählen, insofern Rücksicht, als man ihnen gestattete, besondere Gruppen in den Gewerkekammern zu bilden. Kinder kräftige würden allerdings in denjenigen Bezirken, wo Gewerkekammern gebildet werden, ihre öffentlichen rechtlichen Befugnisse verlieren müssen. Sie könnten dagegen die Korporationsrechte behalten, weil sie ja auch dann noch Funktionen ausüben müßten, welche für die Innungsmitglieder von Vortheil sind. In Bezirken, in denen, immer unter der Voraussetzung, daß die Gewerkekammern nicht obligatorisch gemacht würden, solche nicht errichtet werden, wäre natürlich kein Anlaß zu einer Aenderung der gegenwärtigen Innungsverhältnisse gegeben.“

Wie mag es bei diesen Aussichten den selbstherrlichen Innungsmeystern wohl zu Muth sein? Von den erträumten staatlichen Privilegien in Bezug auf die Konkurrenz ist nirgends die Rede, ebensowenig von „thatsächlicher Unterstützung“ im Kampfe gegen die „unbotmäßigen“ Gesellen und Arbeiter.

Verschiedenen einst sozialistenfresserischen Innungsmeystern geht denn auch allmählich durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein Licht über die Lage des Handwerks auf sowie über die Stellung, welche die selbstständigen Handwerker im politischen Leben in ihrem eigenen Interesse einzunehmen haben. So schreibt z. B. ein solcher an die „Wurgener Zeitung“:

„Auch ich bin von meiner früheren Sozialistenmuth befreit; vielen Kollegen mag es wohl auch so gehen. Auch für mich gab es eine Zeit, in der ich meinte, Sozialismus bedeute Faulheit, viel Bohn und wenig Arbeit. Noch vor 10 Jahren habe ich einmal einen meiner besten Gehilfen fortgeschickt, weil ich erfuhr, er sei Sozialist. In meinem Leben vergesse ich aber die Worte nicht, die er mir beim Fortgehen zurief: „Meister, schämen Sie sich, einen ordentlichen Arbeiter brodlos zu machen, bloß weil er andere Gedanken hat, wie Sie. Merken Sie sich, was ich sage: Auch Sie werden noch Sozialdemokrat werden!“

„Als er mir das sagte, hielt ich es für einen Schimpf und hätte ihn am liebsten geprügelt. Heute heute ich ganz anders. Es geht mir nicht schlecht, das kann ich nicht sagen, und doch habe ich mich mit dem Sozialismus ausgesöhnt. Ich habe erkannt, daß das Handwerk zu Grunde gehen wird, nicht wegen der Arbeiter, sondern wegen der kapitalistischen Großindustrie. Wir sind alle Menschen gleich, ob König oder Bettler; wir sind alle von einer Mutter in Schmerzen geboren und müssen einst Alle sterben. Die Natur macht da keinen Unterschied zwischen den Menschen; wir Menschen machen den Unterschied selbst. Der Eine erstickt im Ueberfluß, der Andere im Glend, und doch ist Brod genug für Alle da, und Kleidung genug und Steine genug zum Häuserbauen. Da muß aber eine zahlreiche Familie mit einem Dachstübchen fürlieb nehmen, und die Kinder haben nichts Ordentliches auf dem Leib und in dem Leib, wogegen Andere so große Häuser haben, die leer stehen. Mancher Hauswirth hat unbewohnte Logis in seinem Hause und möchte gern Metzger hinein haben; andere arme Leute haben kein Logis und möchten gern eines; aber sie kriegen keines, weil sie kein Geld haben.“

„Mit der Schule ist's auch so. Das eine Kind muß in die Armenthule gehen, weil der Vater arm ist und das Kind mitverdienen muß; das andere Kind ist nicht so beanlagt, wird aber in der Bürgerschule durchgewürgt und kommt später auch noch in's Gymnasium, wird vielleicht gar unser Richter oder Bürgermeister, bloß weil sein Vater Geld hatte oder eine hohe Stellung und konnte sich Stipendien verschaffen.“

„Ganz traurig sieht es bei vielen Handwerkern aus. Sie sollen mit konkurriren und können doch nicht, weil sie kein Geld haben. Der Lieferant berechnet ihnen die Rohstoffpreise, weil er kreditiren muß. Werden zwei, drei Rechnungen nicht bezahlt, dann liefert er gar nichts mehr und läßt abpfänden. Dann ist das Unglück erst recht groß und der Handwerker kommt dann gar nicht mehr auf die Beine. Trotzdem ist er fleißig, anständig und geschickter gewesen. Aber er mußte untergehen, weil er kein oder nicht genügendes Kapital hatte. Dagegen kann der faulste Unternehmer mehrere Handwerker zu Grunde richten, wenn er nur Geld genug hat, sich einen tüchtigen Werkführer und Buchhalter zu halten. So ist überall heutzutage das todtte Geld maßgebend, nicht der Fleiß, nicht das Geschick, nicht die Intelligenz.“

„Darum ist es ganz falsch von den Handwerksmeystern, wenn sie auf die Arbeiter schimpfen, weil diese kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn haben wollen. Wer ist es denn, von dem der Kleinhandwerker am meisten noch unterdrückt wird? Es sind doch nur die Arbeiter. Die paar Großen können es nicht erzwingen. . . .“

„Ich habe mir manchmal schon gedacht, wenn ich so auf die Arbeiter schelten hörte:

Wenn Ihr nur solltet mit Eurer Familie wöchentl. von 12 oder 15 A leben, wehr haben die meisten Arbeiter nicht, dann würdet Ihr anders leben.

Weiden nicht unter der heutigen Produktionsweise alle Stände? Man lese nur die Konkursanzeigen. Da ist hier ein Fabrikant in Konkurs gerathen, dort ein zweiter und dort ein dritter und vierter. Auch sie sind der unnütigen Produktion zum Opfer gefallen. Wie viel mehr aber der Arbeiter eine Aenderung herbeiführen, der heute nicht weiß, ob er morgen Arbeit und damit für seine Familie Brod hat. Und doch ist für Alle Brod und Kleidung genug da, nur die Vertheilung der erzeugten Güter ist falsch.

Ich bin darum Sozialdemokrat geworden und werde es bleiben, so lange ich lebe. Der Arbeiter ist genau so gut ein Mensch, wie jeder Andere und hat auch dasselbe Anrecht auf die Freuden des Lebens. Meine Kollegen sollen darum in der Sozialdemokratie nicht ihren Feind erblicken, sondern ihren Verbündeten, der auch sie erlösen wird aus dem Jagen und Wanken in schwebender Weile. So wie es jetzt in der Welt zugeht, kann es ja doch nicht bleiben. Die anderen Parteien aber können gar nichts thun, oder doch nur Stückwerk.

Sehr richtig! Mühen die Kleingewerbetreibenden sich wenden und drehen wie sie wollen, den heutigen kapitalistischen Zirkeln und deren das Handwerk zerstörenden Einwirkungen können sie nicht entziehen. Dagegen hilft keine Innung, selbst wenn sie mit Befähigungsnachweis, Lehrlingsausbeutung und wie die aus der zünftlerischen Kumpfkammer hervorgezogenen mittelalterlichen Waffen noch heißen mühen, ausgerüstet wäre. Der Traum wird jetzt endlich nach Bekanntwerden der Absicht der Regierung ein, wenn auch bleiblich, so doch allgemeines Erwachen aus dem politischen Schlafe unter dem dem zünftlerischen Banner nachlaufenden Kleinmeister zu Folge haben, und ihrer werden nicht wenige sein, die den Rath ihres schässigen Kollegen beherzigen und mit Sach und Pack und klingendem Spiel in's sozialdemokratische Lager hinüberziehen trotz alles Geschreis der Adermänner, Diehl und Konforten.

Zum neuen Krankenkassengesetz.

Durch die erfolgten Beschlüsse einer Anzahl freier Hilfskassen, dieselben dem § 75 des Krankenderversicherungsgesetzes nicht anzupassen, vielmehr nur als Zuschußkassen fortzubestehen zu lassen, werden die Ortskrankenkassen z. einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern bekommen. Angesichts dieses Umstandes ist nun wiederholt darauf hingewiesen worden, mit aller Macht dahin zu wirken, in den Verwaltungskörpern dieser Kassen — Vorstand und Generalversammlung — die Mehrheit zu bekommen, um diejenigen Vortheile für die Arbeiter herauszuschlagen, die das Gesetz nur eben zuläßt.

Es ist klar, daß, bevor die Ortskrankenkassen z. aus dem alten Schlenkrian in neue Bahnen gelenkt sind, bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden sind. In jedem Mitgliede einer ehemaligen freien Hilfskasse, welches jetzt in eine Zwangskasse eintritt, glaubt der Vorstand einer solchen Klasse einen Sozialdemokraten bekommen zu haben und werden die Herren Unternehmer kein Mittel unbenutzt lassen, den neuen Eindringling „unschädlich“ zu machen. Sollen aber die Ortskrankenkassen ihren Mitgliedern Vortheile bieten, so ist dies nur durch die Thätigkeit unserer Genossen zu erwarten, da nur diese den Muth haben, in Gegenwart der Unternehmer Forderungen im Interesse der Arbeiter geltend zu machen. Es wird daher voraussichtlich zu scharfen Auseinandersetzungen in den Generalversammlungen zwischen der alten und neuen Richtung kommen, welches manchmal zur Folge haben wird, daß unbehaglich werdende Genossen mundtot gemacht werden. Nachdrücklich geschieht das, wie bekannt, durch Entlassung der Betreffenden aus der Arbeit. Hierdurch werden nun aber wiederum diejenigen eingekerkert, die den führenden Genossen auf alle Fälle sekundirten, und so kann es kommen, daß nur den Unternehmern genehme Beschlüsse herbeigeführt werden. Nun muß es aber unsere Aufgabe sein, den Einfluß der Unternehmer zu brechen und zwar dadurch, daß geeignete Genossen, auch wenn sie aus der Arbeit entlassen sind, wenigstens im Vorstand verbleiben, wozu erforderlich ist, daß der Betreffende, laut § 27 des Krankenderversicherungsgesetzes, freiwilliges Mitglied wird. Ein solches kann er werden, wenn er nicht etwa wieder Arbeit erhält, vermöge welcher er Mitglied einer anderen Klasse werden muß. Diesen freiwilligen Mitgliedern steht der § 34 des Krankenderversicherungsgesetzes zur Seite, worin es heißt, daß die Wahl des Vorstandes aus der Mitte der Kassenmitglieder erfolgt.

Die Herren Unternehmer verdienen daher auf keinen Fall dabei, wenn sie tüchtige Genossen auf's Pfister werfen. Aber doch hat man dies schon fertig gebracht und zwar

sonderbarer Weise unter Berufung auf das im Reichskanzleramt ausgearbeitete „Normalstatut“ zur Anleitung für Krankenkassenverbände. Der angezogene Fall hat sich in der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter in Aßenfeld zugetragen. Die Generalversammlung dieser Klasse, die etwa 4000 Mitglieder zählt, besteht aus Vertretern. Nun sagt das Normalstatut der Regierung im Gegensatz zu dem klaren Wortlaut des § 34 des Krankenderversicherungsgesetzes, die Wahl des Vorstandes erfolgt aus der Mitte der Vertreter. Auf Grund dieses Passus hat man es auch wirklich fertig gebracht, so einen „Unbequem“ aus dem Vorstand auszuschießen. Auf erfolgte Beschwerde des Ausschusses ist dann zuerst zu Ungunsten der Klasse, dann aber, auf eingelegte Beschwerde der Klasse, zu Gunsten dieser entschieden worden, freilich nur insofern, als das bisherige Vorstandsmittelglied deshalb ausgeschlossen bleibt, weil die Statuten der Ortskasse demnach einer Aenderung resp. Anpassung an das neue Gesetz unterzogen werden müssen und deshalb in eine Wirldung, ob das Normalstatut der Regierung dem Gesetz entsprechend abgefaßt sei, nicht eingetragen sei.

Es läßt sich aber aus dem Krankenderversicherungsgesetz mit Beiläufigkeit nachweisen, daß dasselbe keine Bestimmung enthält, welches den § 34 in irgend einer Weise einschränkt. Speziell die Fassung der Novelle vom 10. April d. J. spricht sich klar und deutlich über den streitigen Punkt aus; aber trotzdem sagt das neuerdings vom Reichskanzleramt ausgearbeitete Normalstatut, daß der Vorstand aus der Mitte der Vertreter zu wählen sei.

Wenn nun in Nachfolgendem nachgewiesen wird, daß das neue Normalstatut in Hinsicht auf § 34 des Gesetzes unrichtig ist, so dürfte die Herren im Reichskanzleramt einsehen, daß sie keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit haben. In seiner Anmerkung zu § 64 Abs. 6 — derselbe handelt von Betriebs- (Fabrik-)Krankenkassen und lautet:

Die aus dem Betriebe ausgeschiedenen Personen, welche auf Grund der Vorschrift des § 27 Mitglieder der Klasse bleiben, können Stimmrecht nicht ausüben und Kassentämter nicht befehlen.

— spricht sich der Geh. Ober-Regierungsrath v. Woebste folgendermaßen aus:

„Die Nr. 6 (jetzt 5) des Paragraphen ist von der Kommission neu eingefügt worden, weil man anerkannte, daß aus der Arbeit ausgeschlossene Kassenmitglieder, welche durch freiwillige Fortzahlung der vollen Beiträge sich die Kassennitgliedschaft erhalten, nicht wohl einen Anspruch darauf haben dürften, an der Verwaltung der Klasse selbst weiter mitzuwirken, und daß andererseits beim Fehlen einer derartigen Bestimmung, unter Umständen für die Fabrikantenklasse erhebliche Uebelstände dadurch hervortreten können, daß eine größere Anzahl nicht in der Fabrik beschäftigter Arbeiter Stimmrecht in Klassenangelegenheiten ausüben.“ (Vergl. Komm. Bericht S. 82.)

Ferner sagt Herr v. Woebste: „Bei Ortskrankenkassen vermöchte man eine gleiche Gefahr nicht zu erkennen und lehnte daher die Ausdehnung dieser Bestimmung auf jene Klassen ab.“ (Vgl. Komm. Bericht S. 49.)

Aus dem Angeführten geht klar und deutlich hervor, daß auch die freiwilligen Mitglieder einer Ortskrankenkasse in den Vorstand gewählt werden können.

Gerade jetzt, wo man allseitig damit beschäftigt ist, die Statuten der Ortskassen abzuändern, ist es Pflicht der Genossen, darauf zu achten, daß die wenigen Vortheile, die das Gesetz den Arbeitern gewährt, diesen auch wirklich zu Gute kommen.

Sollte es jedoch vorkommen, daß man, unter Berufung auf das Normalstatut der Regierung, Beschlüsse herbeizuführen sucht, die dem Gesetz widersprechen, so genügt die Drohung, durch eine Beschwerde bei der Regierung das Kassenstatut in Frage zu stellen, die Anklagen zur Vernunft zu bringen. Lüdenscheid, im September 1892.

Franz Hertel.

Korrespondenzen.

Formen.

Münberg. Der Schweißmeister Guth in der Fabrik von Scharrer & Groß gibt den Arbeitern Veranlassung zu berechtigten Klagen. Dieser Mann ist äußerst erregt und bedient sich in seinem Born Ausdrücke gegen die Arbeiter, welche Jedermann empören müssen. So schrieb er bei Gelegenheit: „Ich zieh' mein langes Messer und schneid' so einen Hund über den Hals.“ Ihr dummen Duden“, rief er bei einer anderen Gelegenheit den Arbeitern zu; einen verheirateten Mann bezeichnete er als „Käfer“. Dabei ist G. durchaus kein G. in seiner Profession. Es ist schon einigemal vorgekommen, daß beim Abfließen des Gießens das ganze Eisen abfiel, weil ein armdickes Loch gestochen

wurde, das nicht mehr verstopft werden konnte. Als am vorigen Montag zwei Arbeiter miteinander rebeten, machte G. einen davon einen Höllestandal und als der in so unpassender Weise zurückgewiesene Arbeiter entgegnete: „Wir sind doch in keinem Zuchthaus“, wurde diesem Arbeiter schließlich geküßelt. Dagegen plant G., wenn er bei guter Laune ist, sehr häufig mit anderen Arbeitern und hat außerdem die üble Gewohnheit, wenn er mit einem Arbeiter Differenzen hat, es den übrigen in die Ohren zu klüffern. Die Firma Scharrer & Groß würde gut thun, G. wegen der gegen ihn erhobenen Vorwürfe ernstlich zur Rede zu stellen.

Klempner.

Breslau. Am 11. September hielt die Sektion der Klempner des D. M. V. ihre Abrechnungsversammlung ab. Die Abrechnung ist folgende: Vor. Kassenbestand A 14.20, Beitragsgeld von 8 Mitgliedern 2.40, 500 Beiträge 75.—, Summa 91.60. Von den Beiträgen für die Ortskasse resp. Ortsverwaltung 88 1/2 Prozent ab, bleiben 66.60. Einnahmen der Ortsverwaltung: Kassenbestand von Mai-Juni A 26.19, 33 1/2 Prozent der Beiträge 25.—, Eintrittsgeld bei der öffentlichen Versammlung 14.—, Sa. 65.19. Ausgaben für Monat Juli und August: Annoncen A 8.50, für das Austragen von 500 Stück Flugblätter 4.—, Saalmiethe 6.—, Referent 6.25, Franzjüden 4.50, Porto und sonstige Ausgaben 7.50. Defizit von dem Ausflug nach Trebnitz 5.90, Sa. 41.65, bleibt Kassenbestand 17.54. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassier Decharge erteilt. Aus der Bevollmächtigtenwahl ging mit großer Majorität Kollege Blasche, Brigittenthal 85, hervor. Der Punkt der Tagesordnung: Gründung von einer, resp. zweier Filialen, wurde nach längerer Debatte abgelehnt. Zu Verschleidenem“ brachte Kollege Hübner die Beschäftigung des Gewerkschaftskartells zur Sprache, er führte aus, daß alle organisierten resp. im Kartell vertretenen Gewerkschaften eine einheitliche Herberge in Breslau zu gründen gewillt seien und daß daher innerhalb vier Wochen eine öffentliche Versammlung einzuberufen sei, um die Frage näher zu behandeln. Er erbot dies zum Antrag und wurde angenommen. Im weiteren Verlauf der Debatte wird die Abhaltung des Stiftungsfestes diskutiert und auf Antrag des Kollegen Uebel ein Gildliebiges Komitee zur Arrangierung des Festes gewählt, von den Vorgeschlagenen wurden die Kollegen Tag, Eckert und Ubrich gewählt. Nachdem der scheidende Bevollmächtigte, Kollege Franke, noch einige warme und begeisterte Worte an die gut besuchte Versammlung gerichtet und dem neuen Bevollmächtigten die Geschäfte übergeben hatte, wurde dieselbe geschlossen.

Metall-Arbeiter.

Ausbad. Am 11. September fand unser erstes Stiftungsfest statt, welches in ungeörterter Weise verlief. Aber unsere Hirsch-Dunderlauer lieferten wieder eine Probe ihres Hasses gegen uns. Trotdem in den Zeitungen bekannt gemacht war, daß ohne starke Aleanand Zutritt hat, erdreisteten sich einige Hirsch-Dunderlauer, in ziemlich angeheitertem Zustande kurz vor 1 Uhr den Saal zu „erkrümmen“; obwohl durch die Vorstandschaft hinausgewiesen, verließen sie den Saal erst, nachdem die vollste Energie angewendet wurde. — Den heiligen Mitgliedern wird an's Herz gelegt, sich die Wirtshäuser zum „Wolfskeller“ zu merken, da wir das Vereinslokal in's „Roths Eichhorn“ (von Knoll), verlegten. Alle Grobheiten des Herrn Meckes zu erörtern, würde zu weit führen und eruchen wir die Kollegen, diese Wirtshäuser zu meiden, da der Herr die Arbeiterpfennige nicht zu achten weiß und Kollegen von uns Lunden beiteilt hat.

Cassel. Am 10. September fand die regerechte Versammlung der hiesigen Verwaltungsstelle statt. Nach Verlesung des Protokolls erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung der Kassier Schneemann das Wort zur Vorlegung der Abrechnungen. Dieselben wurden debattellos genehmigt. Zum zweiten Punkt: „Der Fortschritt der Technik und die Verkürzung der Arbeitszeit“ nahm Genosse Garbe das Wort. Redner führte aus, daß, um sich von dem Miesfortschritt der Technik zu überzeugen, es genauer statistischer Zahlen bedürfte, welche zu erlangen ihm nicht ganz möglich geworden sei. Das Eine ist jedoch fest, daß der beständige Fortschritt der Technik nur dem Großkapital zu Gute komme. Leider fanden sich noch viele Kollegen, welche glaubten, daß, wenn sie selbständig würden, ihre Lage (natürlich auf Kosten Anderer) sich verbessern würde, bedachten aber dabei nicht, daß es bedeutender technischer Hilfsmittel, fortwährende Anschaffung neuer Hilfsmaschinen bedürfte, um mit Erfolg die Konkurrenz mit dem Großkapital auszuhalten zu können. Beständig finden Verbesserungen und neue Erfindungen vor Hilfsmaschinen statt, welche sich anzuschaffen nur dem Großkapitalisten möglich ist. In Folge dessen sei dem Handwerksbe-

trieb die Möglichkeit einer Konkurrenz vollständig abgegriffen und derselbe auf den Aussterberlat gesteckt. Welche riesigen Fortschritte die Technik speziell in den letzten 50 Jahren gemacht habe, bewiesen vorliegende Zahlen. Redner verliest nun in 1/2stündiger Dauer ein Zahlenmaterial, welches hier anzuführen der Raum nicht gestattet. Besonders hervorzuheben ist, daß gerade der Giltentransport ganz enorme Daten aufweist und beweist, wie billig derselbe durch die Entwicklung der Maschinenteknik sich stellt. Genosse Winkert entwickelte seine Ansichten zum zweiten Theil: „Verkürzung der Arbeitszeit“, und legte in kurzen Zügen die Forderung derselben klar. Durch den Fortschritt der Technik würden heute Hunderttausende von Arbeitern fortgesetzt brodblos gemacht, und steigere sich dies Verhältnis bei der heute herrschenden anarchischen Produktionsweise in's Unabsehbare. Andererseits finde speziell bei uns die größtmögliche Ausbeutung der beschäftigten Arbeiter statt. Um mit Erfolg die heute bestehenden Zustände beseitigen zu können, bedürfte es kräftig organisierter Gewerkschaften, der auch der letzte Mann angehören müßte. Nur durch den gemeinsamen Kampf aller Gewerkschaften, durch einen Angriff auf der ganzen Linie, sei eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Er plaidirte aus ökonomischen Gründen für allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit; die Zeit müsse immer näher rücken, daß ein Jeder ohne Schwermüdigkeit Brod und Arbeit finde. Redner bittet diesen Punkt in einer der nächsten Versammlungen noch näher zu behandeln. Hierauf wurde zum dritten Punkt: Berathung der Statuten-Voten übergegangen und der von der Kommission vorgelegte für gut befunden. Die öffentliche Klempnerversammlung wird in nächster Zeit stattfinden.

Freiburg i. B. In der am 17. September abgehaltenen Mitgliederversammlung der hiesigen Verwaltungsstelle wurde die Wahl eines Kassiers vorgenommen. Gewählt wurde Kollege Anton Kramer. Zum Bibliothekar wurde Kollege Valentin Müllinger gewählt. Wir machen die durchreisenden Gewerkschaften aufmerksam, daß die Miesunterstützung von jetzt ab bei dem Kassier Anton Kramer, Uhrmacher, Behnerstr. 27, I, im Gasthause zum „Babischen Hof“, Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 6 bis 8 Uhr ausbezahlt wird. Die Adresse des Bevollmächtigten ist vom 1. Oktober ab: Joh. Brecht, Uhrmacher, Mollstr. 14, an welchen alle Sendungen zu richten sind. Da diese Adressen in dem neuen Adressen-Verzeichniß nicht mehr geändert werden konnten, so wird ersucht, im Gebrauchsfalle hierauf zu achten.

Frankenthal. Am 17. September hielt die hiesige Verwaltungsstelle im Saale von Dudw. Groß ihr Stiftungsfest ab und hatte sich dasselbe eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Der erste Theil desselben bestand aus Konzert und wuschelten hiebei ernste und heitere Vorträge miteinander ab. Genosse Körner-Ludwigs-Hafen hielt eine treffliche, den gegenwärtigen Verhältnissen angepasste Festrede. Hoffen wir, daß seine Worte auf guten Boden gefallen sind. Nachdem noch der Gesangverein „Vorwärts“ das Lied „Bei und arbel!“ vorgelesen hatte, fand das Konzert seinen Abschluß. Um 10 Uhr begann der Tanz und wurden die Tanzpausen noch durch gesungliche und deklamatorische Vorträge von den Kollegen Seidel und Weber aufgefüllt. Leider hatte um 2 Uhr schon die Trennungsstunde geschlagen, was von dem größten Theil der Anwesenden lebhaft bedauert wurde. Zum Schluß sprachen wir an dieser Stelle nochmals dem Gesangverein „Vorwärts“ und denjenigen Kollegen, welche zur Verherrlichung des Festes beigetragen haben, unsern Dank aus.

Glauchau. Kollegen, es ist traurig, Euch an dieser Stelle an Eure Pflichten erinnern zu müssen, denn in der letzten Zeit habt Ihr bewiesen, daß Ihr sehr wenig Interesse an den Organisationsbestrebungen habt. Ich frage Euch, welches Hinderniß steht Euch im Wege, daß Ihr die Versammlungen des Metallarbeiter-Verbands so schlecht besucht; denkt Ihr, daß, wenn Ihr den Monat 5 J. Stenern zahlt, Ihr damit schon genügend geleistet habt? Nein, das ist damit keineswegs der Fall. Warum besucht Ihr also so wenig die Versammlungen? Oder gehen Euch die Vergnügungsvereine und sonstige Lustbarkeiten vor? Kollegen, es ist ein schweres Vergehen, wenn Ihr der gewerkschaftlichen Bewegung gleichgültig gegenübersteht. Denn wie steht es mit Euren Lohn- und Arbeitsverhältnissen aus? Traurig, höchst traurig! Wollt Ihr bessere Zustände haben, wollt Ihr nicht noch mehr verflacht werden, so handelt als zielbewußte Arbeiter, schließt Euch der Organisation an und besucht zunächst auch die Versammlungen. Legt Hand an's Werk, nur die Organisation ist unsere Rettung, nur sie ist das Mittel zur Befreiung vom sozialen Uebel. Soagt, daß eine Bibliothek geschaffen wird, damit wir mehr aufgeklärt werden und jeden feindlichen Angriff zurückschlagen können. — Den Mitgliedern des D. M. V. möchte ich be-

sonders an's Herz legen, mehr für den Verband zu agitieren. Ich erkenne in der Metallarbeiter-Zeitung das beste Agitationsmittel, darum vernichte keiner seine Zeitung, sondern verbreite sie unter den indifferenten Kollegen. Ferner ersuche ich die Mitglieder, ihren Pflichten dem Verband gegenüber pünktlich nachzukommen. Aug. Henne.

Hagen. Im Lokale des Herrn Binde tagte am 21. September eine Mitgliederversammlung des D. M. V., in welcher für den bisherigen Bevollmächtigten Werner, welcher abgereist ist, der bisherige Schriftführer Theob. Sint gewählt wurde. Da zwei Neulinge (S. und R.) es seit langer Zeit nicht mehr nötig hielten, in den Versammlungen zu erscheinen und auch der Einladung zu dieser Versammlung keine Folge leisteten, sahen wir uns genötigt, die Kollegen S. und St. an deren Stelle zu wählen. Als Schriftführer wurde Fr. H. gewählt. Trotz der traurigen Verhältnisse, welche in hiesiger Stadt, die eine starke Eisenindustrie besitzt, herrschen, — hört man doch Tag für Tag, daß auf den Fabriken hier 90, dort 60 und mehr Arbeiter gefälligst aber entlassen werden — betheiligen sich so wenig Arbeiter an der Organisation. Es sind dies nur 90 Mitglieder und von diesen besuchen höchstens 20 die Versammlungen. Wärdten doch die Arbeiter bedenken, daß es in erster Linie die gewerkschaftliche Organisation ist, welche auf eine Verbesserung unserer Lage hinarbeiten kann, aber nur dann, wenn wir mit vereinten Kräften und daran betheiligten. Darum, alle in der Eisenindustrie beschäftigten Kollegen, tretet mit in unsere Reihen, laßt Euch aufnehmen in den deutschen Metallarbeiter-Verband, helft uns kämpfen für eine bessere und würdigere Lebensstellung. Einigkeit macht stark. — Für den Kollegen Ball, welcher zum Militär eintreten muß, und der das Amt des Vertrauensmannes dahier bekleidete, wurde in der am 11. September stattgefundenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung Kollege Konrad Kramer gewählt. Briefe und Sendungen sind zu richten an Th. Sint, Hagen, Frankfurterstraße 35.

Halle-Stiehdienstein. Genosse Wittlag theilt uns mit, daß die 100 M., mit denen der Schloffer Schulz (i. Nr. 38) verduftet ist, einem lokalen Unterstützungsfond der Metallarbeiter Halle's gehörten. Die veruntreuten Gelder sind von den Schlossern und Drechern aufgebracht. — Der lokale Unterstützungsfond ist anlässlich der fortgesetzten Maßregelungen mehrerer Genossen gegründet worden.

Ziel. Da in Folge der Choleraepidemie die vorletzte Versammlung ausgefallen war, so war die am 21. September stattgefundenen Generalversammlung der hiesigen Filiale des D. M. V. um so zahlreicher besucht. Nachdem das Protokoll verlesen und 8 neue Kollegen aufgenommen, wurde die Abrechnung vom Stiftungsfest verlesen. Die Einnahme ergab M 423,70, die Ausgabe M 253,40, so daß ein Ueberschuß von M 169,30 verblieb. Sodann verlas der Kassierer die Abrechnung pro Juli und August. Einnahme: Kassensbestand laut voriger Abrechnung M 296,51, Beitragsgeld von 81 männlichen Mitgliedern M 24,36, 4657 Beiträge à 15 M 698,55, Extrarosen à 10 M 105 Stück M 10,50, à 20 M 14 Stück M 2,80, Delegiertenmarken 24 Stück M 3,60, Gesamt- Einnahme M 1036,26. Dem steht eine Ausgabe gegenüber für Reiseunterstützung M 117,98, 33 1/2 Prozent für örtliche Ausgaben M 232,85 an die Hauptkasse M 296,51. Gesamt-Ausgabe: M 647,24, verbleibt Kassensbestand M 388,92. Der Bestand der Lokalkasse war M 628,14, dem eine Ausgabe gegenüber von M 109,03, bleibt Kassensbestand M 529,11. An Gewerkschaftsmarken wurden verkauft 252 Stück = M 25,20. Die Mitgliederzahl betrug Ende August 810. Wegen den Kassensbericht hat Niemand etwas einzuwenden und wird dem Kassierer Decharge erteilt. Da die Lokalkasse jetzt so günstig steht, wird beschlossen aus derselben M 200 an die Hauptkasse einzusenden und 30 M dem Vertrauensmann für Schleswig-Holstein zu überweisen. Der Ueberschuß vom Stiftungsfest soll reservirt bleiben zur Hebung der hiesigen Arbeiterpresse, wozu in nächster Zeit bedeutende Mittel gebraucht werden. Der 2. Vorsitzende verliest hierauf in Kürze den Jahresbericht, welcher sich vom 1. August 1891 bis 31. August 1892 erstreckt. Die Mitgliederzahl betrug bei der Gründung 412, neu aufgenommen sind 523, abgetreten von anderen Vereinen 7, zugereist 151, dies macht eine Mitgliederzahl von 1093. Davon sind abgereist resp. zum Militär insgesamt 283, so daß die jetzige Mitgliederzahl 810 beträgt. Zu bemerken ist noch, daß während dieser Periode zwei Filialen gegründet worden sind, die Filiale Pries-Friedrichsdorf und Neumühlen-Diedrichsdorf, wozu ca. 80 Kollegen vor der Gründung der Filiale Kiel angehörten. In diesem Zeitraum sind an Reiseunterstützung ausbezahlt worden M 528,61, an die Hauptkasse sind eingekandt M 2034,95. Der zweite Vorsitzende knüpfte an diesen Bericht noch den Wunsch, daß jeder Kollege

auch in Zukunft eifrig thätig und thätig für den Verband agitieren möge, damit wir uns im nächsten Jahre wiederum an Mitgliederzahl verdoppeln. Der mit auf der Tagesordnung stehende Punkt: Lohnstatistik, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Der 2. Kassierer verlas sodann noch eine Anzahl Restanten und erinnerte sie an ihre Pflicht. Ein Kollege schlägt vor, dieselben in der „Metallarbeiter-Zeitung“ zu veröffentlichen. Der Vorschlag wird aber nicht akzeptirt, sondern dieselben sollen nochmals Mahnzettel erhalten; sollte dies wiederum nichts nützen, so soll mit der Veröffentlichung vorgegangen werden. Nachdem für einen abgereisten Kollegen aus der Bergskommission noch Kollege Roschmann gewählt ist, wird die Versammlung geschlossen.

Reichhausen. Am 11. September hielt der D. M. V. seine Mitgliederversammlung ab, welche sehr zahlreich besucht war. Auf der Tagesordnung stand: Nutzen und Zweck der gewerkschaftlichen Organisation. Als Referent war Herr Renner aus Augsburg bestellt, welcher in klarer, sachlicher Weise folgendes ausführte: Dieses Thema, welches heute besprochen werden soll, sollte überflüssig sein bei der gegenwärtigen Zeit, denn ein jeder Arbeiter sollte es am eigenen Leibe spüren, wie nothwendig es erscheint, sich zu organisiren. Gerade in der Fabrikstadt Augsburg haben wir Beweise, welche Behandlung die Unternehmer gegenüber den Arbeitern fähren. Sofortige Entlassung, Lohnreduktion u. dgl. sind heute an der Tagesordnung. Um aber allem diesem Treiben ein Ende zu bereiten, ist es nothwendig, daß wir allen indifferenten Arbeitern erklären, daß alle diese Mißstände, wie sie zu Tage treten, nur durch eine straffe Organisation abge schafft werden können. Ferner, meinte der Redner, sollen die Arbeiter in den Gewerkschaften kampfschlechte Leute werden, welche im Stande sind, die Schläge der Unternehmer zu pariren und ihnen immer mehr Terrain abzugewinnen. Welche Beifall fand Redner für seine einfindige Ausführung. Bei dem 2. Punkt: „Aufnahme neuer Mitglieder“ ließen sich 10 Kollegen aufnehmen. Bei dem Punkt: „Verbleibendes“ wurde der Vorschlag gemacht, auf die nächste Tagesordnung „die Gewerbevereinswahlen“ zu setzen. Dann schloß der Bevollmächtigte die Versammlung, die Mitglieder ermahnd, unermüdet für die Sache thätig zu sein.

Regensburg. In der Schmid'schen Restauration fand am 17. September eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, in welcher Mitglieder aller Gewerkschaften vertreten waren. Genosse Segitz aus Friburg referirte über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und die Nothwendigkeit der Organisation und erntete für seine Ausführungen stürmischen Beifall. An den Vortrag knüpfte sich eine sehr fruchtbare Diskussion, an der sich viele Genossen betheiligten. Beschlissen wurde, wiederum die Errichtung eines Gewerbegerichts zu beantragen und zu diesem Zweck ein Komitee einzusetzen. Schon einmal wurde beim Magistrat die Errichtung eines Gewerbegerichts beantragt, aber abgelehnt, weil die schwarzen Vereine sich dagegen ausgesprochen haben. In Wirklichkeit wurden die katholischen Arbeiter gar nicht befragt, sondern die Vertretungen der katholischen Arbeitervereine, und diese „Arbeiter“ haben natürlich kein Bedürfnis nach einem Gewerbegericht, deshalb die Ablehnung. Wir sind gespannt, wie Magistrat und Regierung sich zu einem neuerlichen Antrag stellen werden. — Am 18. September feierten wir in den Lokaltäten von Neu-St. Niklas unser erstes Stiftungsfest mit Konzert, Gesangsvorträgen und Tanzvergnügen, welches sehr stark besucht war. Bis zur frühen Morgenstunde herrschte die animirteste Stimmung. Nun wünschen wir nur, daß sich das Versprechen, das viele Kollegen abgaben, sich dem Verband anzuschließen, bewahrheiten möge.

Worms. Wenn wir wieder einmal die Spalten der „Metallarbeiter-Zeitung“ in Anspruch nehmen, so geschieht es bloß, um die traurigen Zustände der hiesigen Zahlstelle zu schildern. Vor Allem sei hier der mangelhafte Besuch der Versammlungen erwähnt, in denen kaum der vierte Theil der Mitglieder anwesend ist. Und dann werden die Beiträge mit einer Unpünktlichkeit entrichtet, die es der Verwaltung unmöglich macht, die Mittel zur Auszahlung der Reiseunterstützung aufzubringen. Es sind sehr viele indifferente Metallarbeiter am Orte, aber nur wenige Kollegen lassen es sich angelegen sein, für den Verband zu agitiren. Darum rufe ich den hiesigen Kollegen zu: „Erwacht aus eurer Lethargie, dann werdet Ihr selbst zur Erkenntnis kommen, daß für den Verband mehr geschehen muß als bis jetzt gethan ist.“ — Die nächste Versammlung ist am Sonntag, den 9. Oktober, Vormittags 10 Uhr, und wird zahlreiches Erscheinen erwartet.

Feilenhauer. Leipzig. In Nr. 33 befindet sich eine Einigung aus Wülklingen. Zu meiner Verwunderung lese ich, daß wieder vor meiner

Person gewarnt wird und zwar soll ich nach Angabe des Einsenders es in Wülklingen ebenso gemacht haben wie in Eisenburg. Ich weiß nun nicht, wen ich unter dem Ausdruck „uns“ verstehen soll, denn es ist in Wülklingen nur ein Meister und ein Geselle; habe ich sie, die sich „uns“ schreiben, schädigen wollen, wer ist es da von den Weiden, der Meister oder der Geselle? Oder vielleicht alle Beide? Ich gebe der Wahrheit die Ehre und bekenne, daß der Brief, welchen Herr Schmid in Wülklingen erhalten hat, nicht von den Ludwigshafener Feilenhauergesellen geschrieben ist, sondern von mir und habe ich denselben nach meiner Abreise von Wülklingen geschrieben und in Ludwigshafen zur Post gegeben. Weiter wird gesagt, ich gebe mich für ein Vereinsmitglied aus, wäre es aber nicht. Ebenfalls eine Unwahrheit, denn mein Mitgliedsbuch liegt ebenfalls so in Stuttgart, wie das des Feilenhauers Ch. Böhmmerle. Gleichzeitig erwidere ich auf „Eisenburg“ in Nr. 31 der „D. M. V. Ztg.“ Es wird da ebenfalls von meinen werthen Kollegen vor mir gewarnt. Ich gestehe zu, daß eine dritte Person für mich und mit meinem Wissen bei meinem früheren Meister Vorgesprache gehalten hat. Das hat auch früher schon ein anderer Leipziger Kollege gethan, hat sich einer Mittelsperson bedient, um wieder seinen alten Platz zu erhalten. Alle Kollegen, welche eine spezielle Aufklärung wünschen, erhalten selbige brieflich von Ludw. Weigand, Feilenhauergeselle.

Wien. Beugniß, daß Johann Fetzner, Feilenhauer aus N.-Dorf, seit seinen Verpflichtungen gegenüber der österreichischen Organisation nachgekommen ist und daher Anspruch auf Unterstützung allerorts hat. Es bleibe dies insbesondere dem Genossen, Kassierer der Verwaltungskasse des deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Magdeburg, Julius Bieweg, zur Kenntniznahme. Für die Feilenarbeiter-Gewerkschaft Oesterreichs: Joseph Ulrich, Obmann.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Da nunmehr die Entlassungen vom Militär stattfinden, machen wir die Verwaltungen und Vertrauensmänner auf § 9 Abs. 3 aufmerksam. Hiernach können alle diejenigen, die nachwelsen können, daß sie bei ihrer Einberufung einem Fachverein angehört, ohne Zahlung eines Einschreibgeldes in den Verband eintreten, sobald sie sich innerhalb 14 Tage nach ihrer Entlassung zur Aufnahme melden. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß diejenigen, die zur Zeit ihrer Einberufung ihrem damaligen Vereine mindestens 26 Wochen angehört, mit vollen Rechten übertreten, während denjenigen, die noch nicht so lange Vereinsmitglieder waren, die Zeit ihrer Zugehörigkeit zum früheren Verein im Verband angerechnet wird. Bei der Aufnahme ist in das neu anzufertigende (Verbands-)Mitgliedsbuch auf Seite 35 einzutragen: „Zubehörte bis zur Einberufung zum Militär am . . . ten . . . 18 . . . einem Fachverein vom . . . ten . . . 18 . . . an und tritt nach Beendigung seiner Dienstzeit unter Heutigen in den Deutschen Metallarbeiter-Verband ein. Er gelangt nach § 9 Abs. 3 am . . . ten . . . 189 . . . in Besitz der vollen Rechte nach § 5 des Statuts.“ Ortsste in pel, Datum und Unterschr ist ist dieser Notiz beizufügen.

In Weiteren ersuchen wir die Ortsverwaltungen und Vertrauensmänner, die noch nicht mit den Delegiertenmarken zum Gewerkschaftskongreß mit der Hauptkasse abgerechnet haben, dies baldmöglichst zu thun, da nunmehr schwerlich noch irgend welche Rückstände beglichen werden dürften.

Folgende Mitgliedsbücher werden für ungültig erklärt:

- Nr. 15506 des Formers Karl Käßner, geb. 19. Sept. 1879 zu Würzburg.
Nr. 26627 des Schleifers Theodor Aufferlorte, geb. 22. Juni 1868 zu Herbede.
Nr. 28771 des Zingiebers Fritz Bischoff, geb. 27. März 1872 zu Naila.

Von den nachfolgenden Orten ist der Zuzug der Arbeiter der benannten Verufe fern zu halten: Formers von Münsberg, Feilenhauer von Chemnitz, Hagen, Pelsner i. W., Bernsdorf b. Dresden.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21,1.

zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Poststempel zu bemerken, ob das Geld überwiesenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibgeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarken,

Kongreßprotokolle, Delegiertensteuer oder Generalkommissionsmarken ist. Mit kollegialem Gruß!

Der Vorstand.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29) und Zentralkranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan“ (G. S. 89).

Auch heute können wir erfreulicher Weise konstatiren, daß bis jetzt keiner unserer Beamten erkrankt ist. Die Seuche ist langsam im Abnehmen, jedoch betragen die Krankheits- und Sterbefälle an Cholera täglich noch nach Hunderten. Am 22. September wurden 149 Erkrankungen und 49 Todesfälle für diesen Tag, und 50 Erkrankungen und 20 Todesfälle als bereits vor diesem Tag eingetreten, amtlich gemeldet. Die Zahl sämmtlicher Cholerafälle beträgt nach der amtlichen Statistik bis inkl. 22. September 16.700 Erkrankungen und 7250 Tode. Nach den Beerdigungsnummern betrug die Zahl sämmtlicher Tode vom 24. August cr. bis 23. September ca. 10.500. Die bis jetzt Verstorbenen haben über 5000 Kinder als Waisen hinterlassen. Die angegebenen Zahlen gelten immer nur für Hamburg, Altona ist nicht mit einbegriffen. Noth und Arbeitslosigkeit sind hier groß und wir wiederholen deshalb unsere Bitte, jeden Zuzug von hier fern zu halten!

Hamburg, 24. Sept. 1892.

Mit Gruß

Die Vorstände.

Ausgeschlossene Mitglieder, deren Aufenthalt nicht zu ermitteln.

- („Allgemein“.)
Nr. 27144. Eugen Hummel.
27145. Joh. Drechsler.
17535. Wilh. Wilde.
4596. Peter Duell.
27716. J. Ostertag.
32070. J. Remagen.
29731. H. Lehberger.
30053. Aug. Freilberg.
27938. H. Trunkelt.
16529. Bernh. Selchesheimer.
41432. Louis Siebrecht.
822. Rud. Eberhard.
39212. Heinz Reddenburg.
19262. Peter Joh. Schell.

(„Vulkan“.)

- Nr. 23105. Aug. Dombroski.
18782. Aug. Fitegner.

Verlorene Mitgliedsbücher.

(„Allgemein“.)

- Nr. 415b. J. Strathausen, eingetr. 1. Mai 1887 in Warmen.
30271. G. Schuhmacher, eingetr. 19. Jan. 1891 in Warmen.
24974. L. Wolf, eingetr. 2. Febr. 1891 in Harburg.
9350. Ph. Uckerlin, eingetr. 6. Juli 1884 in Werbohl.
31496. R. Grachten, eingetr. 20. Okt. 1889 in Zeulenroda.
4073. Jos. Hütner, eingetr. 25. Mai 1889 in Schweinfurt.
20707. Friedr. Wenger, eingetr. 18. Juli 1890 in Mannheim.
24934. W. Pröstl, eingetr. 5. Dez. 1886 in Regensburg.
5263. F. Bolmer, eingetr. 15. Dez. 1889 in Neheim.
10942. R. Gähle, eingetr. 4. Aug. 1888 in Ganau.
10931. H. Kempel, eingetr. 29. April 1888 in Ganau.

(„Vulkan“.)

- Nr. 22517. F. Schäfer, übergetr. 1. Dez. 1889 in Ratingen.
16105. R. Sieber, übergetr. 1. Juli 1890 in Hellsbrunn.
6067. G. Jahn, übergetr. 1. Okt. 1889 in Neustadt-Magdeburg.
20724. Th. Walzer, eingetr. 22. Mai 1892 in Niehl.
19136. W. Butterweck, eingetr. 7. Jan. 1891 in Warten.
4166. W. Neibert, eingetr. 16. Nov. 1890 in Seilenberg.

Berichtigung

auf das Eingekandt von Genossen

H. Jung, Altmeyer.

Unterzeichnete sieht sich genötigt, zu dem Eingekandt in voriger Nummer, betreffend die Auszahlung der Reiseunterstützung in hiesiger Zahlstelle, sowie meine Aeußerungen gegen Jung, einige Aufklärung zu geben, da das Eingekandt nicht ganz der Wahrheit entspricht.

Die ersten Ausführungen im Eingekandt sind soweit richtig, daß H. Jung mit dem betreffenden Mitgliede bei uns in der Expedition des hiesigen Lokaltblattes, wo Genosse Jung augenblicklich die Auszahlung für mich besorgt, gewesen ist. Zufällig war ich den Morgen auch da; Genosse Jung sowohl als ich haben die falsche Meinung des betreffenden

Mitglieds, daß ihm die Beiträge nicht abgezogen seien, berichtet und die nötige Aufklärung gegeben. Daß ihm dieselben in Gessell nicht abgezogen wurden, ist freilich Schuld des Genossen Guhn, jedoch nur soweit, indem derselbe an dem Morgen keine Marken hatte. Davon aber, wie in dem Eingangsband ausgesprochen, daß ihm die Beiträge nicht abgezogen worden, weil derselbe nur 2 Mk bekommen, ist weder eine Rüge von meiner noch von Guhn's Seite gewesen. Ich habe nur gesagt, man thäte, wenn ein Mitglied nur wenig bekäme, nicht immer die Beiträge abziehen. Dies sind die gegenseitigen Ausführungen im Expeditionslokal. Was das Aufführen im Verkehrslokal anbetrifft, so habe ich mich da schon gewundert, daß Genosse K. Jung mich von 10—12 Uhr schon wieder nicht mehr kannte, ich habe ihn gleich darauf aufmerksam gemacht, daß ich doch schon am Morgen von dem Falle Kenntnis genommen. Er ließ sich aber nicht damit beruhigen, sondern fing immer wieder von neuem an, worauf ich zuletzt zu ihm sagte, wenn er sich nicht beruhigen könnte, so solle er den Fall dem Hauptvorstand mitteilen, ich wolle von der Sache nichts mehr hören, für mich sei die Sache erledigt, er solle nur seine Beiträge immer abziehen lassen.

Dies zur Aufklärung.

G. Garbe,

Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Cassel.

An die Metallarbeiter der Provinz Schleswig-Holstein und der Hansestadt Lübeck.

Werthe Kollegen, da es uns nicht vergünnt ist, in Folge der noch herrschenden Cholera-Epidemie die zum 2. Oktober bestimmte Metallarbeiter-Konferenz abzuhalten, haben wir dieselbe bis Ende Oktober vertagt. Alles Nähere über das Stattfinden der Konferenz wird den Kollegen in den nächsten Nummern der „Metallarbeiter-Zeitung“ bekannt gegeben.

Mit kollegialem Gruß

H. Henau,

Reumünster, Kriegerstraße 35.

Vermischtes.

Herr von Krupp. Auch Oesterreich, schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“, hat seinen „König Stimm“, er residirt in dem freundlichen Städtchen Berndorf in Niederösterreich und ist ein Neffe des verstorbenen Kanonenkönigs von Essen. Herr von Krupp steht bei dem österreichischen Unternehmertum im Rufe eines höchst modernen Arbeitgebers, das heißt eines Mannes, der die Brustmachersel aus dem ff verweist und seine Interessen als Kapitalist und Großindustrieller mit den humanitären Anforderungen der Zeit geschildert in Einklang zu bringen weiß. In welcher Weise dieses Muster und Prototyp eines modernen Ausbeuters aus seiner „Arbeiterfreundlichkeit“ Vorhüll und Prokt zu ziehen weiß, davon erzählt man sich in Berndorf und Umgebung — und zwar nicht bloß in Arbeiterkreisen — nette Geschichten. Die „Wohlfahrtsanlagen“, die er für „seine“ Arbeiter in dem Berndorfer Stabiliment errichtete, werfen ihm einen ganz ansehnlichen Reingewinn ab; insbesondere sind seine Arbeiterhäuser für ihn eine profitable Kapitalanlage, die sich reichlich verzinst. Die Arbeiter werden mit dem Abzahlen des Kapitals gar nie fertig, da sie mit knapper Noth die wucherischen Zinsen aufbringen. Aber auch die sog. Speiseanstalt und die Restauration bilden eine ergiebige Quelle des Profits. Kurz, das „Wohlfahrtsheim“ des Herrn von Krupp steht außer allem Zweifel; natürlich ist Herr von Krupp bereits im Gewerkspekulantenbericht verewigt und kürzlich ist er sogar geabelt worden. Anlässlich seiner Erhebung in den österreichischen Adelstand, ließ sich Herr von Krupp einen Fackelzug bringen, dessen Kosten — wie nobel! — die Arbeiter bestreiten mußten. Sie kamen hiebei nicht bloß um die Mittagspause — die hier verbrochene Entschädigung wurde pünktlich abgezogen! — sie hatten auch das zweifelhafte Vergnügen, die Dampfbäder, mit welchen sie den „Ade!“ ihres Brodgebers (?) beleuchteten, selbst zu bezahlen. Einige Glühköpfe zerbrachen nachträglich diese unglückseligen Dampfbäder. Sie dürfen das noch zu entgelten haben; denn Herr von Krupp duldet keine räumigen Schafe, sondern nur solche, die sich willig scheeren lassen. Jeder, der diese Ehre genießen will, muß daher unverdächtig sein und wird in Bezug auf seine politische Provenienz sorgfältig ausgeforscht, wobei die schwarzen Proskriptionslisten die entsprechenden Dienste leisten. Wer als vom Sozialismus infiziert befunden wird, wird an die Luft geblasen. Herr von Krupp hat auch „feinen“ Arbeitern einen „Fortbildungsverein“ errichtet, in welchem sie mit harmlosen Nichtigkeiten über die Zämerlichkeit ihres Daseins hinweggetäuscht werden. Auch die „Arbeiter-Zeitung“ liegt auf, wer es aber wagt sie auch nur in

die Hand zu nehmen, wird von den zahlreichem Spiegeln der Betriebsleitung demüthigt und dann proskribirt. Die Löhne, die in der k. k. Landeshof. Metallwaarenfabrik des Herrn von Krupp bezahlt werden, sind, abgesehen von den Löhnen der Antreiber, Spiegeln und sonstigen Umstüngen, auf's Niedrigste bemessen. Kurz, Herr von Krupp ist ein „humaner Arbeitgeber“. So recht nach dem Sinne unseres Zentral-Gewerksinspektors. — Wofür er seinen Orden erhalten, wissen wir nicht; etwa wegen des großen Profits, den er sich fängt beim Abschlusse seines bekanntlich auch im Abgeordnetenhanse beschriebenen Mittelgeschäftes herausgeschlagen?

Die Berufsgenossenschaften und die Unfallverhütung. In einer durch die Tagespresse gehenden Notiz wird die Behauptung ausgesprochen, in den Berichten der preussischen Regierungs- und Gewerkeräte sei festgestellt worden, daß die Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung den höchsten Anforderungen entsprechen. Zur Beleuchtung dieser Behauptung mögen folgende Ausführungen aus den Berichten selbst dienen. In dem Berichte aus dem Regierungsbezirk Arnberg wird die bekannte Thatsache hervorgehoben, daß die Glas- und Papiermacher-Berufs-genossenschaft bisher überhaupt noch nicht Unfallverhütungsvorschriften erlassen haben und der Aufsichtsbeamte bemerkt, daß dies nach den ihm gemachten Mittheilungen auf die Veranlassung zurückzuführen sei, „die Staatsanwaltschaft möge in solchen Vorschriften eine Handhabe zur strafrechtlichen Verfolgung bei Unfällen finden können.“ Hieran schließt sich eine Notiz aus dem Schleswig-Holsteinischen Bericht, wonach nach einem stattgehabten tödtlichen Unfall der Unternehmer einer Papierfabrik sich weigerte, eine Schutzvorrichtung anzubringen, „weil er befürchtete, der Staatsanwalt werde in der nachträglichen Schutzvorrichtung ein Bekenntnis seiner Schuld an dem Todesfalle des jugendlichen Arbeiters erblicken; die Schutzvorrichtung konnte daher nur unter Zuhilfenahme der Polizei durchgesetzt werden.“ — Aus Potsdam-Brandenburg heißt es: „Die Thätigkeit der Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung ist im Laufe der Jahre zwar mehr und mehr zu Tage getreten; dennoch darf sie immer noch nicht als ausreichend bezeichnet werden.“ Aus Oepeln wird berichtet: „Ueber die Thätigkeit der Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung ist mir im hiesigen Bezirke nichts bekannt geworden.“ — Der Gewerkerath, dem die Regierungsbezirke Merseburg und Erfurt unterstellt sind, schreibt: „Es wäre zu wünschen, daß die Vertrauensmänner der Berufsgenossenschaften die versicherten Betriebe einer strengeren Aufsicht unterwürfen und selbst in ihrem Betriebe mit gutem Beispiele vorangingen. In einer Dampfzweigelt, deren Besitzer Vertrauensmann der Ziegelei-berufsgenossenschaft ist, mußte die Verlegung der Drahtseiltransmission angeordnet werden, weil das unten stark schlagende Drahtseil in Mannshöhe über ein Thonlager lief, auf welchem ein starker Verkehr der Arbeiter stattfand.“ — In den Berichten aus Minden-Münster und aus Arnberg wird die Mahnung ausgesprochen, daß die Unfallverhütungsvorschriften strenger durchgeführt würden. Diesen tabelnden Bemerkungen gegenüber finden sich nur zwei zum Theil anerkennende Bemerkungen in den Berichten aus Berlin und Düsseldorf; die übrigen Berichte sprechen von dieser Thätigkeit der Berufsgenossenschaften gar nicht.

Ueber die Gutschnur geht das Benehmen gewisser staatlicher „Musterwerkstätten“. Trotz der in der letzten Zeit mannichfaltig lautgewordenen Mißbilligung der von verschiedenen Eisenbahnerverwaltungen verfügten Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen, untersteht sich die königliche Eisenbahndirektion in Westf.-Rh.-Stolln, an sämmtliche Haupt- und Nebenwerkstätten ihres Bezirks folgenden Erlaß herauszugeben: „Trotz wiederholter Aufforderung“, heißt es in dem Erlaß, „ist der Verdienst der Arbeiter derselbe geblieben, vereinzelt noch gestiegen. Wir verordnen hiermit nochmals, den Verdienst den Zeitverhältnissen gemäß zu reduzieren und werden bei der nächsten Rechnungsrevision in Betracht ziehen, inwiefern hiervon Gebrauch gemacht ist.“ — Eine solche Rücksichtslosigkeit — um einen ganz milden Ausdruck zu gebrauchen — ist wirklich ganz unerhört, ist ein Faustschlag in das Antlitz der von früh bis spät um die karge Lebenszins ringenden Eisenbahnarbeiter. Nun, der Tag wird kommen, wo die Staatseisenbahnarbeiter die Dittung für die lebenswürdige Behandlung, die man ihnen zu Theil werden läßt, anstellen werden. Diese Dittung wird den Staatsbehörden keine angenehme Bestüre sein.

Sterbe-Casell
der
Allgemeinen Kranken- und Sterbe-Casse der Metallarbeiter.

- Nr. 211. Johann G. Demmerer, Schmied, geb. 25. Dezember 1846, gest. 27. Juni 1892 an Lungen- und Nierenleiden in Kirchheim u. T.
- 24457. Wilh. Schmitz, Maurer, geb. 19. April 1859, gest. 30. Juli 1892 an Vertriebsunfall in Lindenthal.
- 30906. Jos. Demant, Schmied, geb. 7. März 1865, gest. 26. Juli 1892 an Oberschenkelbruch in Karlsruhe.
- 2868. Hugo Heinen, Scherenfeiler, geb. 18. August 1852, gest. 4. Juni 1892 an Lungen- u. Magenkatarrh in Solingen-Nord.
- 11248. Ernst Eidenberg, Schleifer, geb. 18. Dezember 1869, gest. 28. Juni 1892 an Lungenkatarrh in Solingen-Nord.
- 28492. Heinrich Rieseberg, Fabrikarbeiter, geb. 30. April 1854, gest. 31. Juli 1892 an Brechdurchfall in Pelne.
- 33850. Peter Rombländ, Monteur, geb. 25. Oktober 1863, gest. 1. Aug. 1892 an Betriebsunfall in Ehrenfeld.
- 22768. Paulus Scheller, Flachsenner, geb. 2. Sept. 1862, gest. 1. Aug. 1892 an ? in Burgfarrnbach.
- 18664. Ernst Eulig, Drahtarbeiter, geb. 11. Juni 1852, gest. 1. Aug. 1892 an ? in Breslau.
- 82021. Karl Haub, Klempner, geb. 8. Febr. 1868, gest. 30. Juli 1892 an Lungenkatarrh in Berlin 2.
- 18107. Wilh. Bayer, Brauer, geb. 8. Juli 1861, gest. 9. Juli 1892 an Lungenentzündung in Huderbe.
- 35781. Karl Wespermann, Schlosser, geb. 25. April 1858, gest. 2. Juli 1892 an Hirnentzündung i. Drauschw. Karl Scheele, Spengler, geb. 15. April 1858, gest. 21. Juni 1892 an Herzschlag in München.
- 1485. Heinrich Leseberg, Arbeiter, geb. 4. März 1846, gest. 8. Aug. 1892 an Lungenkatarrh in Hannover.
- 32966. Mathias Fabritius, Dreher, geb. 25. Mai 1865, gest. 9. Aug. 1892 an Lungentuberkulose in Weß b. Köln.
- 648. Hermann Junst, Schlosser, geb. 2. Febr. 1852, gest. 12. Aug. 1892 an Darmtuberkulose in Oberad.
- 22749. Hermann Theergarten, Schleifer, geb. 22. Dez. 1853, gest. 13. Aug. 1892 an Magenkat. in Dors-Solingen.
- 15155. Ludwig Wolfinger, Goldarbeiter, geb. 28. Nov. 1869, gest. 4. Aug. 1892 an Lungenkatarrh in Arnbad.
- 27244. Friedrich Wenzel, Klempner, geb. 19. Sept. 1862, gest. 15. August 1892 an Typhus in Kiel.
- 8737. Christian Weiffenschnider, Bronceur, geb. 31. Mai 1838, gest. 14. Aug. 1892 an ? in Würzburg.
- 28346. C. W. Friebohn, Metallarbeiter, geb. 7. Febr. 1872, gest. 18. Aug. 1892 an Herzschlag in Grünwettersbach.
- 84997. Franz Wolf, Asphalteur, geb. 16. Aug. 1866, gest. 15. Aug. 1892 an ? in Freiburg i. B.
- 38531. Ludwig Kuhlant, Arbeiter, geb. 10. Aug. 1852, gest. 25. Aug. 1892 an ? in Weddel.
- 25790. Friedrich Aug. Lange, Arbeiter, geb. 26. Sept. 1851, gest. 28. August 1892 an Cholera in Rothenburgsort.
- 9625. George Baar, Maurer, geb. 19. Mai 1850, gest. 27. Aug. 1892 an Brust- und Lungenkatarrh in Harleshausen.
- 12293. Anton Steffen, Schmied, geb. 21. März 1842, gest. 26. Aug. 1892 an Brechdurchfall in Gr.-Buchholz.
- 13168. Joh. Keel, Müller, geb. 5. Febr. 1845, gest. 22. Juli 1892 an Krebs in der Speiseröhre in Bornheim.
- 15391a. Ferd. Wilh. Riech, Arbeiter, geb. 10. Febr. 1842, gest. 19. August 1892 an Hitzschlag in Cotta.
- 20288. Ferd. Wümmeling, Arbeiter, geb. 9. März 1851, gest. 1. Sept. 1892 an Cholera in Rothenburgsort.
- 14705. Richard Bries, Dr.-her, geb. 23. Dez. 1861, gest. 28. August 1892 an Cholera in Hamburg-St. Pauli.
- 5952. Heinrich Klein, Dreher, geb. 15. Juli 1861, gest. 3. Sept. 1892 an ? in Mainz.
- 23063. Friedrich Westphal, Maschinenarbeiter, geb. 29. April 1874, gest. 15. Juli 1892 an Schwindsucht in Hamburg.
- 14016. Friedrich Knobloch, Schreiner, geb. 31. Jan. 1848, gest. 11. August 1892 an Erhängen in Döhringen.
- 13135. Albert Wild, Klempner, geb. 4. April 1861, gest. 28. August 1892 an Cholera in Hamburg-St. Georg.
- 17610. Karl Stagerer, Schlosser, geb. 13. Jan. 1855, gest. 18. August 1892 an Lungen- und Nierenleiden in Störingdorf.

- Nr. 17861. Joh. Fischbach, Pfasterer, geb. 21. Nov. 1850, gest. 26. Aug. 1892 an Magenleiden in Redarau.
- 30814. Jos. Zved, Loglöcher, geb. 14. Dez. 1866, gest. 2. Juni 1892 an Lungen-tuberkulose in Ingolstadt.
- 581. Friedrich Zeb, Schiffbauer, geb. 4. Dez. 1834, gest. 14. Aug. 1892 an Blasenkatarrh in Wieschen.
- 13582. Friedrich Stengel, Schlosser, geb. 27. Juli 1849, gest. 8. Aug. 1892 an Lungenleiden in Doss.
- 19560. Wilh. Brechfeld, Schlosserlehrling, geb. 10. Juni 1875, gest. 3. Sept. 1892 an ? in Rothenburgsort.

Sterbe-Casell
der
Zentral-Kranken- und Sterbe-Casse der Metallarbeiter „Vulkan“.

- Nr. 214. Aug. Hübnert, Schmied, geb. 21. Nov. 1840, gest. 20. Juni 1892 an Ertrinken in Rothenburgsort.
- 11008. Heinrich Vint, Schlosser, geb. 27. Nov. 1852, gest. 30. Juli 1892 an Lungenentzündung in Silpe.
- 13273. Friedrich Meier, Wötkcher, geb. 12. Okt. 1859, gest. 1. Aug. 1892 an Gelenkrheuma in Groß-Buchholz.
- 14912. Heinrich Arnold, Fabrikarbeiter, geb. 2. Sept. 1856, gest. 20. Juni 1892 an Lungen- und Rippenfellentzündung in Siegburg.
- 13018. Martin Bod, Fabrikarbeiter, geb. 12. Juni 1859, gest. 6. Aug. 1892 an Brustkatarrh in Friedrichsfeld.
- 9258. Andreas Panzer, Arbeiter, geb. 21. Februar 1862, gest. 18. Mai 1892 an Lungentuberkulose in München.
- 22817. Ernst Kay, Arbeiter, geb. 22. Jan. 1857, gest. 15. Aug. 1892 an Gehirnschlag in Dietrichsdorf.
- 3073. Wilh. Augerstein, Metallarbeiter, geb. 10. Okt. 1841, gest. 21. Aug. 1892 an Leberanschwellung in Budau.
- 18143. P. H. Roth, Mechaniker, geb. 21. Mai 1851, gest. 12. Aug. 1892 an Darmkatarrh in Darmstadt.
- 16065. Clemens Hufnagel, Walzmeister, geb. 1. April 1855, gest. 24. Aug. 1892 an ? in Werne-Stolonia.
- 10823. Hermann Mathias, Drechsler, geb. 27. Sept. 1859, gest. 25. August 1892 an Lungen- und Stehlkopfschwindsucht in Ludenburg.
- 2294. Valentin Strehl, Metallarbeiter, geb. 9. Febr. 1857, gest. 8. Aug. 1892 an Stehlkopfschwindsucht in Berlin 7.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart S. P. Dieck' Verlag) ist soeben das 52. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Wie es kommen wird. — Die Ueberfüllung der höheren Berufe. — Die soziale Doktrin des Anarchismus. Von G. Bernstein. (Schluß.) — G. J. Hopenky. Die volkswirtschaftliche Weltkrise und die moderne Entwicklung Rußlands. Eine literarische Studie von G. Wlechanow. (Schluß.) — Litterarische Rundschau. — Notizen. — Feuilleton: Terpichore beim Schneidesein. Skizze von August Strindberg. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Erich Polm.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dieck' Verlag) ist uns soeben die Nr. 19 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalte dieser Nummer haben wir hervor: Eine praktische Aufgabe. — Mund-schreiben des Chicagoer Frauenvereins zur Beschaffung von Unterkunft für Frauen während der Columbianischen Weltausstellung. — Briefe an die Leserin der „Gleichheit“. Von S. Kolosly. III. — Die Pariser Frauen des 5. und 6. Oktober 1789. — Feuilleton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von P. Oltorto. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Altenburg. Sonnabend, 1. Oktober, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im „Goldenen Löwen.“ Tagesordnung im Lokal.
Asheroleben. Sonntag, 2. Oktober, Mitglieder-Versammlung. — Unsere Versammlungen finden jeden Sonntag nach dem 1. und 15. jeden Monats im Vereinslokal, S. Riese, hinter dem Thurm“ statt.
Harmbeck. In der Vereinsangelegenheit Nr. 39 soll es heißen: (Sektion der Schlosser Maschinenbauer, Dreher und deren Hilfsarbeiter.) Zahlstelle jeden Sonnabend Abends von halb 9—10 Uhr im Lokal der Witwe Buch, beim Schützenhof und Bachstr.-Gde, sowie beim Kassirer Wölkberg, Rönthalder.

straße 43, II, Beitragsannahme und Aufnahme neuer Mitglieder. Gleichzeitig mache ich den Mitgliedern bekannt, daß die Bibliothek der organisierten Schlosser Hamburgs jedem Mitglied laut Bibliothek-Reglement zur unentgeltlichen Benutzung steht und jeden Montag und Freitag der Woche in der Herberge, Groß-Neumarkt 33, Abends von 8-9 Uhr Bücher verleiht werden. Ferner bitte laut letztem Versammlungsbeschlusse die Sammlungen der Fabrikordnungen recht rege zu betreiben, oder wenn möglich, Abschriften davon zu nehmen und dieselben dem Bevollmächtigten einzuhändigen.

W. Schwager, Mönchshoferstr. 31, G. b. II. **Bergedorf**, Herberge und Verkehrslokal der Metallarbeiter bei Michaelen, Köpferstraße.

Braunschweig. (Sektion d. Klempner.) Den Kollegen zur Nachricht, daß sich meine Wohnung vom 1. Oktober nicht mehr Wallstraße 25, sondern Wegdien-Kirchhof 7, Hof II befindet. **F. Endermann**, Bevollm.

Braunschweig. Der Fellenhauer Hermann Sabotke aus Königsberg, in Braunschweig verheiratet, ist von hier heimlich abgereist und hat unsere Fremden-Verpflegungskasse mitgenommen. Wir fordern denselben auf, seinen Aufenthalt anzugeben und das Geld zurückzugeben. Die Kollegen ersuchen wir, vor Vorstehendem Notiz zu nehmen. Die Ortsverwaltung d. Sekt. d. Fellenhauer.

Cottbus. Sonnabend, 1. Okt., Abds. halb 9 Uhr, Versammlung bei Behniger. T. D.: Eingeklärt der Beiträge. Vortrag: Wahl zweier Revisor. Verschiedenes. Gleichzeitig machen wir hiermit bekannt, daß die Adresse des neuen Bevollmächtigten ist: Eisenbrecher Paul Anglich, Berliner Chausseestr. 39.

Durlach. Samstag, 1. Okt., Abends 8 Uhr, Monatsversammlung und Vortrag eines Kollegen in der Wirtschaft „Zum alten Fritz“.

Elberfeld. Samstag, 8. Okt., Abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung bei Obelode, große Klogbahn. T. D.: Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlung der Beiträge und Wahl eines stellvertretenden Bibliothekars.

Hensburg. Sonnabend, 8. Oktober, Abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal bei Ch. Halls.

Frankfurt a. M. Gemeinschaftl. Versammlung der Sektionen von Frankfurt und Wödenheim am 1. Oktober, Abends halb 9 Uhr, im Gasthaus zum „Rehstod“, Kruggasse 4. T. D.: Vortrag: Ergänzungswahl des Ausschusses. Verschiedenes. — Diejenigen Mitglieder, welche länger als 8 Wochen reistren, werden gebeten, Zahlung zu leisten, widrigenfalls dieselben aller Rechte an den Verband verlustig gehen. Am 1. Okt. Zahlabend.

Fürstentum. Sonnabend, 8. Okt., Mitgliederversammlung. T. D.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. Die Mitgliedsbücher sind betreffs Revision mitzubringen oder abzuliefern.

Gießen. Samstag, 1. Okt., Abends halb 9 Uhr, gemeinschaftliche Versammlung im Vereinslokal, Rittergasse 17. T. D.: Vortrag des Genossen Albinstruth aus Wiesbaden über die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung. — Sonntag, 2. Okt., Abds. 8 Uhr anfangend, gemeinschaftlicher Familienabend in der Restauration Lahnstein.

Göppingen. Sonntag, 2. Okt., Vormittags 10 Uhr, Versammlung im Lokal „Fisch“. T. D.: Eingeklärt. Aufnahme. Verschiedenes.

Hamburg. (Sektion d. Klempner und verw. V. G.) Zahlstellen: In Warmbeck: Hildebrand's Klublokal, beim Schützenhof, Kaffirer B. Benede. — In Gilsbed zc. bei S. Witten, Wandsbeker Chaussee, 156 Part. — In Hammerhof bei R. Hof, Grünbeck 39, II. — In Gimsbüttel bei S. Kötter, Marthastr. 37, III. — In St. Georg bei Rausch, Ecke der Steinhamm- und Alneburgerstr. 5. — Jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr, Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. — Abmeldungen nur im Zentralbureau, Großneumarkt 33, II. — Wir geben hiermit bekannt, daß laut Versammlungsbeschlusse mit Ende September der monatliche Extrabeitrag von 20 Pf. (grüne Marke) in Wegfall kommt. Mit diesem ist auch die Zeitungsbeilage durch die Hausmonatpost aufgehoben, und wird von nun an die Zeitung an den bekannt zu gebenden Stellen zum Abholen aufzulegen. Jede Preisveränderung wolle man gefälligst an eine der bekannten Zahlstellen, oder im Hauptbureau, Großneumarkt 33, II, aufgeben. Einer sage es dem Andern!

Hamburg. (Sektion der Mechaniker, Optiker und Uhrmacher.) Zahlstellen: Jeden Sonnabend Abends von 8-9 Uhr, Großneumarkt 33, II.

Hamburg. (Sektion der Gelbgießer, Glühker und Metallarbeiter.) Zahlstellen: Jeden Sonnabend Abends von 8-9 Uhr, Großneumarkt 33, Parterre, und Sonntags

von 10 bis 12 Uhr. Jeden Abend bei G. Alex, Lindenallee 84.

Hamburg. (Sektion der Schlosser, Maschinenbauer und Dreher.) Zahlstellen: Jeden Sonnabend Abends von 8-10 Uhr Großneumarkt 33, Parterre, Sonntags von 10 bis 12 Uhr bei Panzer, Nollstr. 31.

Gimsbüttel. (Sektion der Schlosser, Maschinenbauer und Dreher.) Zahlstellen: Jeden Sonnabend Abends von halb 9 bis 10 Uhr im Lokal des Herrn Velsch, Ecke der Verelms- und Welle-Alianzstraße.

Hannover. Montag, 8. Okt., Abends halb 9 Uhr im oberen Saale des „Ballhof“, Mitgliederversammlung. T. D.: Abrechnung von Juli-August. Bericht der Herbergs-Kommission. Wahl eines Revisors. Verschiedenes. Ohne Mitgliedsbuch erhält kein Mitglied Zutritt.

Heide in Holst. Sonnabend, 1. Okt., General-Versammlung. T. D.: Aufnahme neuer Mitglieder. Abrechnung vom letzten Quartal. Jahresabrechnung. Wahl des Vorstandes. Vortrag.

Heilbronn. Montag, 8. Okt., Abends 8 Uhr, Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreicher sich zu beteiligen, wie in letzter Zeit. Den Restanten bitte zur Nachricht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls sie ausgeschlossen werden. — Die Reiseunterstützung wird bei F. Wastling, Kaiserflug 13, von 12-1 Uhr Mittags und 6-8 Uhr Abends ausbezahlt.

Höchst a. M. Samstag, 1. Okt., Abds. 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung im Lokal.

Karlsruhe-Durlach. (Sekt. d. Fellenhauer.) Den reisenden Kollegen zur Notiz, daß vom 2. Oktober ab das Extrageschäft Durlacherstraße 7, III von Kollege F. Strobel ausgeführt wird. — Bemerken nochmals, daß das Umkleinbügel streng verboten ist und werden wir genötigt sein, Zuwiderhandelnden ebenk. das Verbandsgeschäft zu entziehen, da wir gesonnen sind, Beschlossenes strikte durchzuführen. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in Nr. 36 dieser Zeitung.

Kaiserslautern. (Allg.) Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Versammlungen von jetzt ab und die Wintermonate hindurch wieder Sonntag Nachmittags stattfinden. Die nächste Versammlung findet Sonntag, 9. Oktober, Nachmittags 8 Uhr im Saalbau statt.

Königsberg i. Pr. Montag, 3. Okt., Abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal, „Münchenhof“. Tagesordnung in der Versammlung.

Leipzig. Bekanntmachung. Ich habe das Amt als Vertrauensmann für Leipzig-Ost von Kollege Mahle übernommen und bitte etwaige Sendungen oder Besuchen an mich zu richten. A. Wollmar, Vertrauensmann für Leipzig, Neudnitz, Niederstraße 11, S. II.

Mühlhausen i. Th. Sonnabend, den 8. Okt., außerordentliche Mitgliederversammlung in unserem Verkehrslokal bei Herting, Ammerstraße, Abends halb 9 Uhr. T. D.: Vortrag. Diskussion. Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes.

Mainz. Achtung! Den hiesigen Mitgliedern zur Kenntnis, daß nach Beschluß der Versammlung vom 25. Sept. das Vereinslokal vom 1. Oktober ab bei Frn. Gg. Körner „Zum Krolobil“ ist. Die Versammlungen finden wie bisher jeden Sonntag Vormittags halb 10 Uhr statt. — Unser neugegründetes Arbeitsnachweiskbureau ist in der Zentralherberge zur „Stadt Mailand“, Mailandsstraße 4, errichtet, und findet jeden Abend von 8-9 Uhr Arbeitsnachweis statt. Umgehungen ist verboten. In der Herberge gelangt auch die Reiseunterstützung zur Auszahlung.

Neuwünster. Am 7. Okt. Mitglieder-Versammlung. Die säumigen Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen und in Zukunft ihren Verpflichtungen besser nachzukommen.

Nürnberg. Zur Beachtung für reisende Verbandsmitglieder! Am hiesigen Orte wird jetzt die Reiseunterstützung auf der Zentralherberge der Metallarbeiter, „Gold. Anker“, Bergstr. 9, ausbezahlt. Wochentags 7-8 Uhr Abds., Sonntags 11-12 Uhr Vormittags.

Nürnberg. (Sektion d. Metallarbeiter.) Samstag, 1. Okt., Mitgliederversammlung. — Georg Leupold, Metallarbeiter, geb. zu Fürth, Buch Nr. 8442, wird hiemit ersucht, seine Adresse an den Bevollmächtigten Johann Seibel, Langangerhof 1, zu senden. — Die Mitglieder werden ersucht, die Bibliothekbücher und Arbeitsordnungen mitzubringen.

Nürnberg. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 8. Okt., Abds. 8 Uhr im Restaurant „Singerkrantz“, Döschmannsplatz, Mitglieder-Versammlung alt Vortrag.

Nürnberg. (Sektion der Schmiede.) Samstag, 8. Okt., Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Schildgasse 4. Tagesordnung im Lokal. — Sonntag, 9. Okt., Vorschlag zu Mitgliederversammlung, Wirtschaft zur Weintraube, Schranke in Wöhrd.

Osnabrück. Sonnabend, 8. Oktober, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im Vereinslokal, Gastwirth Senger. — Sonnabend, 22. Okt., gemütlicher Abend, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen sind.

Udingen. Samstag, 1. Okt., Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „Anker“. T. D.: Die verhalten sich die Kollegen zu meiner Einladung zum Singkreisverein? Wollen wir in corpore den Herrn Pfarrer Römer besuchen? Mehrerschaffung unserer Bibliothek. Wahl eines Bibliothekars. Verschiedenes. — Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig. Auch ersuche ich die Indifferenten mitzubringen, damit auch diese einmal den Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation begreifen lernen. Denn es stehen noch sehr viele in den Klauen der Altruisten und im Jünglingsverein. — Die ausgelesenen Bücher sind mitzubringen.

Vegeßack. Mittwoch, 5. Okt., Abends halb 9 Uhr, Versammlung im Vereinslokal bei Herrn Brauns, Hasenstraße.

Wald. Sonntag, 2. Oktober, Abends 7 Uhr bei Herkenrath, Mitglieder-Versammlung. T. D.: Empfang der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.

Weglar. Samstag, 1. Okt., Abends 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Frau Minkler.

Worms. Nächste Versammlung Sonntag, 9. Okt., Vormittags von 10-12 Uhr.

Zwickau. Die hiesigen Mitglieder des D. M. A. B. werden hierdurch aufgefordert, ihre Mitgliedsbücher Sonntags von 9-11 Uhr im Verkehrslokal, „Vereinsbierhalle“ von Dittges, dem Vertrauensmann vorzulegen.

Proden. Sonnabend, 8. Okt., Abds. halb 9 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im kleinen Saale des „Eriannon“. T. D.: Die Stellung der Arbeiter zur „Sozialreform“. Referent: S. Aemmann-Chemnitz. Allgemeine Gewerkschafts-Angelegenheiten. — NB. Die Mitglieder aller Branchen im Metallarbeitergewerbe werden ersucht, die Versammlungen zu besuchen. Wenn dieselben sich dem M. A. B. angegeschlossen, dann ist es auch Pflicht, die betreffenden Versammlungen zu besuchen und dazu beizutragen, daß wir bei denselben einen gefüllten Saal haben und nicht immer mit Abwesenheit gegähnt wird. — Ferner wird die Reiseunterstützung von jetzt ab in der Herberge „Gasthaus zur Stadt Nassau“, Schäfersstr. 70, Wochentags von 7-8 Uhr Abends, Sonntags von 11-12 Uhr Mittags ausbezahlt.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Sonnabend, 1. Okt., Mitgliederversammlung in den „Vollshallen“. T. D.: Vortrag: Technische Entwicklung und deren Einfluß auf die Arbeiter. Beschlusfassung über Verlegung des Vereinsabends. Vereinsangelegenheiten.

Penig. (Fachverein der Metallarbeiter.) Sonnabend, 1. Oktober, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung im Lokal.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.
(Filiale Darmst.)
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Kollege **Albert Schröder** am 20. September und dessen Frau **Caroline Schröder** am 18. September plötzlich gestorben sind. Ehre ihrem Andenken!
Die örtliche Verwaltung.

Nachruf.
Am 17. September starb hier unser Mitglied und Kollege, der Former **Peter Grobel** an der Proletariertkrankheit. Er hinterläßt 6 unergogene Kinder. Möge ihm die Erde leicht sein!
Deutscher Metallarbeiter-Verband von Halle und Umgegend.

Im erweise die Genossen: Paul Förster, Former, und Hermann Weinig um Angabe ihrer Adresse.
D. Franz, Greiz.

Bur Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten,
insbesondere:
Vereins-Statuten, Mitglieds-, Eintritts-, Geschäfts-, Listenkarten, einfach und in verschiedenen Farben, Formulare aller Art, Tabellen zum Markeneinleben für Mitgliedsbücher, desgleichen Broschüren jeder Art, Flugblätter (Massenaufgaben mittels Rotationsdruck), Zeitungsbeilagen, ferner Preis-courants, Rechnungen, Quittungen, Briefköpfe und Couverts zc. zc. empfiehlt sich die unterzeichnete Buchdruckerei.
Durch vorzügliche maschinelle Einrichtung sind wir in der Lage, in kürzester Frist die Erledigung größter Aufträge zu übernehmen. Billigste Preise und günstige Zahlungsbedingungen. Versandt nach auswärts bei Aufträgen im Betrage von über 10 Mk franco.
Wir halten uns den Genossen allerorts, besonders den Fachvereinen, Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen, sowie den befreundeten Geschäftstreibenden bestens empfohlen.
Nürnberg.
Wörlein & Comp.
Buchdruckerei
Weizenstraße 12 u. 14.

Aufforderung. Ich ersuche den Former Franz Weichsel, Mitglied des D. M. A. B. mir umgehend seine Adresse anzugeben.
Joh. Christgau, Schweinfurt, Frauengasse 18.

Aufforderung. Betreffs des Streits in der Offenbacherischen Glasbleicherei in Fürth ersuchen wir alle Kollegen, welche Diesbezügliche noch in Händen haben, dasselbe sofort behufs Abrechnung an die Adresse **G. Pechtel**, Katharinenstr. 16, zu senden. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Aufforderung. Der Schlosser Wilhelm Körtling, Buch Nr. 10 503, wird ersucht, seine Adresse wichtiger und dringender Angelegenheiten halber sofort an Unterzeichneten gelangen zu lassen. Alle Ortsverwaltungen werden ersucht, Körtling darauf aufmerksam zu machen.

Die Ortsverwaltung Braunschweig der Sektion der Schlosser zc.
F. A. B. Drehtopp.
Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß meine Wohnung sich vom 1. Oktober an Wolfskamp 55, I befindet.

Musik! Zieh-Harmonikas, doppelstimmig, 2 Register, 2 mit Niederledeineingefasste Doppelbälge, offene Klaviatur, Trompeten, Verzierung. Große, hochfeine Instrumente, nur Mk 6,50.
Carl F. Schirmer,
Arnstadt i. Thür.

Vereinig. bringt Nutzen!
Ich versende die bekannt guten, extra stark genähten **Hamburger Lederhosen franco** gegen Nachnahme überallhin.
prima Drähtige: prima Drähtige:
St. Mk St. Mk
1 6,00 1 8,50
2 versch. Längen 11,00 2 versch. Längen 16,00
3 " " 15,00 3 " " 23,00
3 " " 29,00 6 " " 42,00
Schrittlänge in Centimetern anzugeben!
D. Schlesinger
in Bernburg, Salaplatz.

Den deutschen Formern bringe ich meine herzlichsten
Formerpinsel in empfehlende Erinnerung.
Nr. 00 à Dsh. Mk 1,50
" 1 " " 2,20
" 2 " " 3,50
" 3 " " 4,50
" 4 " " 5,50
" 5 " " 8,—
" 6 " " 9,50
" 7 " " 12,—
" 8 " " 14,50
Um thätkräftige Unterstützung meines Unternehmens bittend, selbige mit kollegialem Gruß
H. Welland,
Fürstentum (Spreck),
Eisenbahnstraße 53.

Mit dieser Nummer gelangt Nr. 22 des „Correspondenzblatt“ zum Versandt.